Rudolf Steiner Schule Basel

Nr. 235: Winter 2020

MITTEILUNGEN

Zum Titelbild

Die Christrose gehört zur Familie der Hahnenfussgewächse, die meist sehr giftig sind. Sogar die giftigste Pflanze Europas, der «Blaue Eisenhut», gehört zu dieser Familie. Aber auch der für Pferde, Kühe und Ziegen giftige «Scharfe Hahnenfuss» ist ein weiterer «Verwandter» der Christrose. So ist es nicht verwunderlich, dass die Christrose selbst ebenfalls in allen Teilen giftig ist. Sofern aber der Wirkstoff dieser Pflanze in der richtigen Menge (Dosis) und bei der dafür geeigneten Krankheit richtig eingesetzt wird, kann sich die Christrose zu einer wahrhaftigen Zauberpflanze «verwandeln». So haben die berühmtesten Ärzte der Antike (wie Dioskurides) die Christrose vor allem bei **chronischen Erkrankungen** wie «Langwierige Kopfschmerzen», Epilepsie oder Gicht eingesetzt. Im späten Mittelalter bestätigt der allseits bekannte Arzt Paracelsus die Wirksamkeit der Christrose gegen diese Krankheiten. In der neueren Zeit griff Samuel Hahnemann zwar auf dieses Wissen zurück (er schrieb seine Dissertation über den antiken Gebrauch von Helleborus), führte aber eine neue Behandlungsmethode ein: den homöopathischen Gebrauch der Christrose. Zusätzlich wandte er sie bei **psychischen Erkrankungen**, wie bei Depressionen, an. Auch dieses Anwendungsgebiet hat sich mittlerweile so gut bewährt, dass die Christrose als pflanzliches Antidepressivum tiefer zu wirken scheint als das bekannte Johanniskraut. Das Heilspektrum der Christrose ist aber dadurch noch lange nicht erschöpft. Heute sind mehrere Fälle bekannt, wo die Christrose bei **Frühgeburten** gute Dienste (vor allem vor Schädigungen des Gehirns) geleistet hat. Zudem vermag sie am anderen Ende der Lebenszeit eines Menschen, nämlich im hohen Alter, bei zwei häufigen Erscheinungen eine wichtige Hilfe sein: ein bedeutendes Mittel im Kampf gegen die **Demenz** oder nach einem **Schlaganfall.** Dies berichtet der Arzt Johannes Wilkens sehr ausführlich in seinem Buch «Die Heilkraft der Christrose». *Fortsetzung Seite 6*

Das Grosse im Kleinen

Du sprichst, das Grosse kann nicht in dem Kleinen sein,
Den Himmel schliesst man nicht ins Erdenstüpfchen ein.
Komm, schau der Jungfraun Kind, so siehst du in der Wiegen
Den Himmel und die Erd und hundert Welten liegen.

ANGELUS SILESIUS 1624 – 1677

Liebe Leserin, lieber Leser

Ein schwieriges Jahr neigt sich dem Ende zu. Die Zahl 2020 mit ihren Zweien hat oft zu Zweifel, Zwiespalt und Zwist geführt, hat Menschen entzweit. Die Zweien bleiben uns noch eine Weile erhalten und unsere Geduld und das Durchhaltevermögen werden weiterhin strapaziert.

Unsere Schülerinnen und Schüler mussten in diesem Jahr auf vieles verzichten, was unsere besondere Pädagogik ausmacht. Das Wechselbad zwischen Bangen und Hoffen, die geforderte Flexibilität, Verlust und Enttäuschung haben uns alle oft an den Rand des Aushaltbaren gebracht.

Umso mehr möchten wir uns bei allen Menschen bedanken, die geholfen haben, das Schiff durch die hohen Wellen zu steuern, um so zumindest immer wieder Teilziele erreichen zu können.

Das Schwerpunktthema «Gartenbau» führt uns nochmals durch den ganzen Jahreslauf. Auch im Winter arbeiten unsere Schülerinnen und Schüler kräftig im Garten. Holz wird gehackt für den Ofen, Wintergemüse erforscht, Heilsalben und Bienenwachskerzen hergestellt.

Wir feiern die Weihe-Nacht in der dunkelsten Jahreszeit, damit das Licht in unserem Inneren erstrahlen kann. Auch die Erde ist in dieser Zeit der Ruhe und Kälte für die geistigen Kräfte durchlässig – die Elementarwesen verbinden sich nun ganz mit ihr. Unter der scheinbar leblosen Oberfläche bereitet sich, im Verbund mit allen Elementen wie Wasser, Luft und Sonnenwärme das vor, was ermöglicht, das Leben zu entfalten.

Viele weitere Beiträge zeigen, dass das Schulleben weiter geht und vieles Schöne entstehen konnte.

Möge auch Ihnen ein warmes Kerzenlicht das Herz erwärmen und erhellen und uns das Weihnachtsfest mit tiefer Dankbarkeit erfüllen, im Wissen, dass die Liebe die stärkste Kraft ist.

Sandra Bloch
Redaktion Mitteilungen

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunkt
Der Gartenbau-Unterricht an unserer Schule 7
Hätten Sie's gewusst? Testen Sie Ihr Gartenwissen 14
Interview mit einem ehemaligen Schüler 16
Braunes und Graues Langohr – zwei Fledermausarten 21
Das Sterben der Apis mellifera 24
Das Erleben der vier Elemente in unserer Naturspielgruppe 30

Schulleben
Ein Lied 34
Wir gratulieren allen sehr herzlich zur bestandenen Matura! 36
Rückblick auf die Klassenfahrt der fünften Klasse 38
GEH RAUS – Eine Gipfelwanderung über Stein und Eis 42
GEH RAUS – Eine Gratwanderung im Jura 44
Forstlager der Klasse 9a, 31. August–4. September 2020 46
Auflösung zum Gartenbautest 50

Chronik
Der Corona-Flohmarkt 2020 52
Das «Canterville-Gespenst» – Theaternotizen 54
Verabschiedungen aus dem Kollegium – Teil 2 58
Nachruf auf Annemarie Vollenweider 19. 8.1941–4. 4.2020 62
Buchbesprechung 65

Anzeigen 66
Kleinanzeigen 71
Ansprechstellen 72
Impressum 75

Fortsetzung «Zum Titelbild»

Das natürliche Verbreitungsgebiet der Christrose liegt in den Alpen. Sie kommt dort bis in Höhenlagen von 1900 m ü. M. vor. Als Standort bevorzugt sie kalkhaltige Böden. Die Christrose entstammt nicht nur einer Familie, die aufgrund ihrer «Giftigkeit» berühmt geworden ist, sondern auch einer, in der das ganze Jahr über ein Gewächs blüht. Im Frühjahr beginnt es mit dem «Winterling» (ab Februar), gefolgt von Sumpfdotterblume und Hahnenfüsse, über Akelei zum Rittersporn und Blauem Eisenhut, bis schliesslich im Winter die Christrose blüht (Dezember bis Februar). Christrosen sind also nicht «Frühblüher», sondern «Spätblüher», da sie ihre Blütenknospen bereits im Spätsommer voll entwickelt haben. Diese sind lediglich noch verhüllt. Weil die Christrose aber in der dunkelsten Jahreszeit – zur Zeit um Christi Geburt – blüht, ranken viele Legenden um sie. Eine Legende besagt, dass die Blume ihren Namen von einem Ereignis hat, das die Hirten auf dem Weg zur Geburt Jesu erlebten: Alle Hirten hatten eine Gabe dabei, die sie Jesus übergeben konnten, nur einer nicht. Dieser weinte, weil er nicht einmal eine Blume finden konnte, um diese zu überreichen. An der Stelle, wo seine Tränen auf den Boden fielen, wuchsen Blumen mit weisser Blüte, rein und offen. Bei diesen Pflanzen handelte es sich um die heutigen Christrosen.

Jörg Becker
Gartenbaulehrer

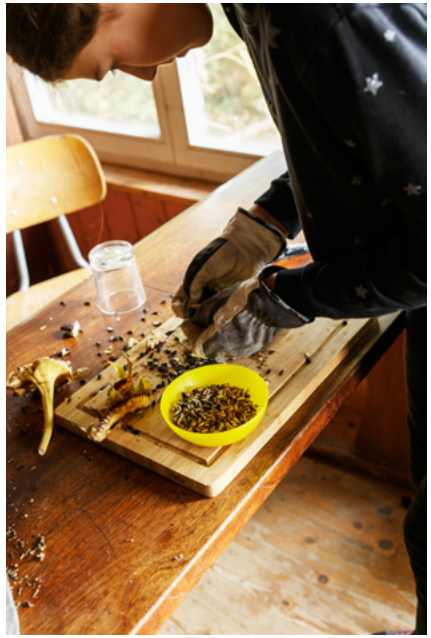
Der Gartenbau-Unterricht an unserer Schule

Oberhalb des Schulgeländes befindet sich unser wunderschöner Schulgarten. Was dort alles unter der kundigen Leitung unseres Gartenbaulehrers Jörg Becker geschieht, erfahren Sie in folgendem Interview.

Gartenbau wird in der 6. und 7. Klasse unterrichtet. Warum in dieser Klassenstufe?
Die Schülerinnen und Schüler sind nun in einem Alter, wo die Seelenstimmungen beginnen zu schwanken. Sie geraten in Zweifel an sich und an der Welt. Neben den eher kopflastigen Fächern ist es gerade in diesem Alter wichtig, dass sich die Kinder mit der Erde verbinden und ein Gefühl dafür entwickeln, was im Umgang mit der Natur, mit der Aussenwelt, richtig ist.

Das achtsame Bewusstsein für das, was um mich herum ist, können wir insbesondere durch die Sinne fördern. Und genau dies ist im Gartenbau-Unterricht besonders gut möglich, ja sogar einer der wichtigsten Aspekte. Es ist immer wieder sehr beeindruckend zu erleben, wie die Schüler und Schülerinnen in dieser Zeit auf den Geschmack eines frisch gepressten Apfelsaftes, auf den Duft und die Farben von selbst hergestelltem Kräutersalz, oder auf die Formen und Muster einer reifen Sonnenblume reagieren. Es ist so gut wie immer ein starker Seelenlaut zu hören, welcher aus dem tiefen Inneren des Kindes entstammt! Das bedeutet aber auch, dass dieses tiefe Erlebnis den Menschen ein Leben lang begleiten wird. Dies bildet, meiner Meinung nach, eine starke Verwurzelung mit der Erde, beziehungsweise mit der Welt aus. Und diese Verwurzelung kann fundamental dazu beitragen, dass der Mensch sich später nicht «verliert», wenn neue Erfahrungswelten wie beispielsweise «Medien» oder «Technik» dazu kommen.

Auch die moralischen Kräfte werden mit dem Gartenbauunterricht geübt, weil die Schülerinnen und Schüler etwas für andere tun und nicht nur für sich selbst. Die Auswirkung davon wird sich erst in der sozialen Haltung im Erwachsenenalter zeigen.



Wie viele Lektionen haben sie pro Woche?
Sie haben 2 Lektionen pro Woche. Das ganze Jahr über.

Wie gross sind die Gruppen?
Die Klassen sind im Gartenbau gedrittelt. Es kommen also etwa 7–10 Schüler je Gruppe in den Garten.

Wie gliedert sich eine Unterrichtseinheit?
Ich versuche möglichst das ganze Jahr über praktische Sachen mit den Schülern zu machen. Das steht ganz deutlich im Vordergrund. Deshalb findet meist nur eine etwa 10-15-minütige Einweisung am Anfang des Unterrichts statt. Wenn das Wetter schlecht ist, beispielsweise wenn es zu heiss oder zu regnerisch ist, oder wenn es zu wenig Arbeit im Winter gibt, dann besprechen wir auch mal ein Thema ganz ausführlich.

Der Unterricht beginnt nach den Sommerferien. Welche Arbeiten stehen wann an?

Im Sommer
Zunächst die Ernte im Gewächshaus und das Verköstigen von Gurken, Tomaten und Basilikum, zusammen mit dem selbst gemachten Kräutersalz. Nachfolgend ernten und trocknen wir Kräuter. Anschliessend ernten wir die Kartoffeln und stellen Kartoffelchips her. Dann steht das Unkrautjäten sowie die Bodenbearbeitung mitsamt der Herbstaussaat an.

Im Herbst
Wir pressen Apfelsaft, stellen Kräutersalz her, setzen den Kompost auf oder setzen ihn um, jäten Unkraut und schneiden verblühte Pflanzen zurück. Meistens besprechen und bestaunen wir auch die Regenwürmer in dieser Jahreszeit. Im Spätherbst beginnen wir mit dem Binden der Weihnachtskränze.

Im Winter
Nun müssen wir den Unterrichtsraum mit einem Holzofen befeuern. Deshalb hacken wir Holz. Wir stellen auch Bienenwachskerzen her und backen Pizzen. Im Winter beschäftigen wir uns zudem mit Heilkräutern und stellen Heilsalben her. Diese Jahreszeit ist auch gut geeignet den Kohl zu erforschen. Dazu werden sämtliche Kohlarten halbiert, angeschaut, probiert und überlegt, welchen Pflanzenteil wir da essen. Ein tolles Erlebnis, vor allem für den Sehsinn!

Im Frühling
In dieser Jahreszeit bearbeiten die Schüler wieder sehr viel den Boden und säen die verschiedensten Pflanzen aus. Teilweise direkt in den Gartenboden, meistens aber in Anzuchtschalen. Hunderte Pflanzen müssen nach dem Keimen pikiert und anschliessend ausgepflanzt werden. Das Jäten hat nun wieder eine grosse Bedeutung. Neben Bärlauch-Butter stellen wir noch Holundersirup her und im Sommer vor den Ferien setzen wir Johanniskraut-Öl an. Ebenfalls ist vor den Sommerferien meist noch Raum für irgendein Projekt. So hatten wir in den letzten Jahren einen Teil des Gartens für die Spielgruppe umgestaltet, einen Weidentunnel gebaut, oder mit dem Hauswart Marco Wildhaber zusammen ein Trockenmauer-Biotop vor dem Haupteingang der Schule eingerichtet.

Gibt es einen Kompost und ein Treibhaus?
Wir haben einen grossen Kompostplatz, der zentral aber geschützt im Schatten liegt. Hier entsteht das schwarze Gold des Schulgartens! Der Kompost wird von den Schülern und Schülerinnen mit Präparaten ergänzt, die nach Anregungen von Rudolf Steiner hergestellt wurden und kosmische Kräfte enthalten. Im Schulgarten gibt es ferner ein Glas-Gewächshaus, worin wir hauptsächlich Pflanzen heranziehen und einen Folientunnel, worin später wärmeliebende Pflanzen wie Tomaten, Gurken und Basilikum hinein gepflanzt werden.

Neben der Gartenpflege werden auch «Produkte» hergestellt. Welche?
Wie zum Teil schon erwähnt stellen wir Apfelsaft, Chips, eigenes Saatgut, Kräutersalz, Kerzen, Weihnachtskränze, Heilsalben, Bärlauchbutter, Holunder-

sirup, Johanniskraut-Öl, Tees, manchmal Schwarzerde (Terra Preta), Pizzen und Schlangenbrot her. Seit diesem Jahr hat Jörg Ruof ein Bienenvolk in unseren Garten gestellt. Falls alles gut läuft, werden es eventuell mehr Völker und wir können dann vielleicht beim Honigmachen dabei sein.

Was geschieht mit den hergestellten Produkten?
Die Schüler und Schülerinnen dürfen alles selber verzehren oder mit nach Hause nehmen. Zudem werden Weihnachtskränze und Kräutersalz für den Bazar hergestellt.

Welche Sorten/Arten von Pflanzen gibt es im Schulgarten?

Gemüse
Hauptsächlich Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln, Salate, Gurken, Tomaten und Chili.

Kräuter
Z. B. Oregano, Majoran, Estragon, Schnittlauch, Basilikum, Rosmarin, Minze, Bärlauch.

Heilkräuter
Fenchel, Kamille, Thymian, Salbei, Johanniskraut, Lavendel, Roter Sonnenhut, Ringelblume, Beinwell, Nachtkerze u. v. m.

Beeren
Erdbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren und bald wieder Himbeeren.

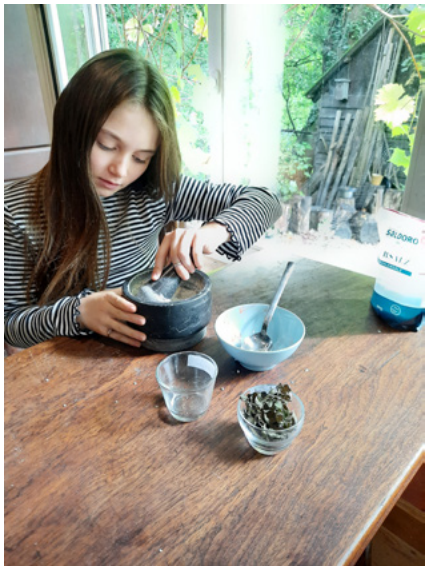
Bäume/Sträucher
Wir haben einen Apfelbaum und einen jungen Zwetschgenbaum. Ferner sind drei Nadelbäume und ein Nussbaum im Garten. Weitere Bäume stehen am Rande des Schulgartens wie beispielsweise Ahorn und Eiche. Sträucher haben wir ebenfalls im Garten. Vor allem Holunder. Daneben Haselsträucher, Weissdorn, Schwarzdorn und Berberitze.

Blumen
Sonnenblumen, Roter Lein, Kornblume, Atlasblume, Jungfer im Grünen, Akelei, Dahlien, Herbstastern und Herbstanemonen, Lilien und Glockenblumen, Pfingstrosen, Rosen, Tulpen u. v. m.

Sonstiges
Getreidearten und Zwischenfrüchte wie Inkarnatklee, Phacelia, Buchweizen und Senf.

Werden die Blumen für den Schulhausschmuck verwendet? Für Dekorationszwecke an Veranstaltungen?
Ja. Teilweise muss für Veranstaltungen noch Blumenschmuck dazu gekauft werden. Vor allem im Winter.

Wird der Garten allein durch die Arbeit der Schülerinnen und Schüler bewirtschaftet, oder pflegst Du ihn noch in Eigenarbeit zusätzlich?
Neben dem oben erwähnten Hauptziel des Unterrichts, nämlich ein Erlebnis für die Sinne zu schaffen, ist für mich auch wichtig, dass es ein «Schülergarten» ist. Das heisst, die Schüler und Schülerinnen bewirtschaften den Garten. Natürlich helfe ich etwas beim Unkrautjäten, da die meisten Schüler und Schülerinnen in diesem Punkt noch nicht sauber genug arbeiten. Das ist dem jungen Alter geschuldet.



Was geschieht während der Ferien?
In den Sommerferien giessen dankenswerterweise vor allem Eltern den Garten. Das ist schon sehr viel Arbeit. Es ist nicht vorgesehen, dass Eltern in dieser Zeit den Garten auch noch gründlich jäten. Dazu ist der Garten zu gross. Deshalb gibt es für die Schüler und Schülerinnen nach den Sommerferien diesbezüglich viel Arbeit. Selbstverständlich dürfen die Eltern, die den Garten giessen, in dieser Zeit auch ernten.

Welche Werkzeuge/Gerätschaften kommen zum Einsatz?
Wir brauchen hauptsächlich Spaten, grosse Hacken und Erdrechen für die Bodenbearbeitung. Kleine Hacken, Unkrautstecher und Grabegabeln, um das Unkraut zu beseitigen. Schubkarre, Schaufeln, Krail, Mistgabel für alle möglichen Kompostarbeiten. Gartenscheren, Astscheren und Sägen für das Zurückschneiden von Pflanzen. Und dann noch Stöcke, Schnüre, Meterstäbe und Hämmer um Saat- und Pflanzreihen aufzustellen. Saatkisten, Pikierstäbe, Messer und Giesskannen zum Anziehen von Pflanzen. Natürlich haben wir noch Handschuhe, Gummistiefel und Schutzbrillen, um bei Bedarf sicher arbeiten zu können. Da wir einen grossen Garten haben, verfügen wir noch über eine Motorsense und einen Akku-Rasenmäher sowie über diverse Bewässerungsschläuche mit ¾-Anschluss. Auch diverse Behälter und Beile stehen uns zur Verfügung, genauso wie Gitter und Gaze zum Trocknen von Kräutern.

Für die einen beginnt der Unterricht um 10 Uhr, für andere über Mittag oder erst nachmittags. Bleibt das immer so oder wechseln die Gruppen, sodass alle zu jeder Tageszeit arbeiten?
Ausser an einem Nachmittag sind Schüler-Gruppen jeden Tag von morgens 9:55 Uhr bis nachmittags ca. 16 Uhr im Garten anzutreffen. Die einzelnen Gruppen tauschen zwar zweimal Mal im Jahr, aber nicht so, dass alle zu jeder Tageszeit gearbeitet haben.

Wie unterscheidet sich der Unterricht in den drei Tageszeiten?

Inhaltlich unterscheidet sich der Unterricht in den drei Tageszeiten eigentlich nicht. Morgens, oder nach einer längeren Mittagspause, sind die Schüler und Schülerinnen meist entspannter. Da es in Basel über das Jahr gesehen ab spätestens 11:30 Uhr sehr oft heiss wird, sind die Lektionen davor eindeutig die «besten».

Auf dem Gartenbauareal befindet sich auch die Naturspielgruppe. Gibt es da Interaktionen?
Zwischen den Kindern kaum. Die «Kleinen» schauen aber gerne den «Grossen» zu, was sie so arbeiten. Und die «Grossen» möchten die «Kleinen» gerne trösten, wenn es mal Tränen gibt. Auch der tägliche «Auszug» der Spielgruppenkinder aus dem Garten, um die Mittagszeit, wird von den Schulkindern sehr innig wahrgenommen. Manchmal tauschen wir auch selbstgemachte Produkte aus.

Was ist Dein ganz persönliches Anliegen, das Du den Schülerinnen und Schülern vermitteln möchtest?
Mein persönliches Anliegen deckt sich im Grossen und Ganzen mit dem pädagogischen Anliegen: ich möchte den Schülerinnen und Schülern möglichst viele Sinneserfahrungen mit der Natur und den Produkten aus der Natur ermöglichen. Ferner finde ich es wichtig, dass sie erleben können, wie sie die Erde verbessern und pflanzlich bebauen können, um schliesslich eigene gesunde oder nützliche Produkte herstellen zu können. Auch ist mir das «Soziale» sehr wichtig. Wahrscheinlich ist der Gartenbau-Unterricht derjenige Unterricht, bei dem sich die Schülerinnen und Schüler am freiesten bewegen und kommunizieren können. Da passiert immer sehr viel im Zwischenmenschlichen. Dies zu begleiten und wenn nötig helfend zu unterstützen ist ein weiterer wesentlicher Teil des Gartenbau-Unterrichts für mich. Ansonsten möchte ich den Schülerinnen und Schülern vermitteln, dass das Prinzip des «Stärkens» viel besser ist als das Prinzip des «Abtötens», wie es leider im Gartenbau, in der Landwirtschaft und in der Humanmedizin weit verbreitet ist.

Lieber Jörg, ich danke Dir sehr herzlich für den interessanten Einblick, den Du uns in den Gartenbauunterricht gegeben hast.

Sandra Bloch

Hätten Sie's gewusst? Testen Sie Ihr Gartenwissen

Im Sommer, nach zwei Jahren Gartenbauunterricht, erhielten die Schülerinnen und Schüler der 7. Klasse einen Testfragebogen zum Gartenbau. Raten Sie mit und erfahren Sie mehr über das Aussäen, Giessen, Kräuter, Blattläuse, Regenwürmer und vieles andere.

1. Welcher Kapitän hat mit einem Trick den Kohl (Sauerkraut) als wichtiges Nahrungsmittel auf Schiffen eingeführt?

2. Gegen welche Krankheit half das Sauerkraut auf den Schiffen und weshalb?

3. Weshalb ist die Blattlaus der wohl bedeutungsvollste Schädling im Gartenbau und in der Landwirtschaft?

4. Was sind die drei grossen Besonderheiten der Blattlaus?

5. Welche Feinde hat die Blattlaus?

6. Weshalb sollte man besser diese Feinde (also Nützlinge) einsetzen, statt Gifte anzuwenden?

7. Die Blüte von Johanniskraut ist gelb. Das Öl, das wir zur Herstellung von Johanniskrautöl benutzen, ist auch gelb. Welche Farbe hat das Johanniskrautöl nach ein paar Tagen, nachdem wir die Blüten in das Öl gegeben haben?

8. Welche wichtige Information sagt uns diese Verfärbung?

9. Welche Heilpflanze wirkt gegen Bakterien, Pilze und Viren?

10. Nenne zwei weitere Heilpflanzen und ihre Heilwirkungen bzw. ihren Verwendungszweck.

11. Wo soll ein Kompostplatz liegen?

12. Was sollten wir beim Aufsetzen des Kompostes beachten?

13. Worin unterscheidet sich der Demeter-Anbau von dem rein Biologischen Anbau? Nenne einen wichtigen Unterschied.

14. Welchen pH-Wert hat ein neutraler Boden?

15. Ist der pH-Wert eines sauren Bodens grösser oder kleiner als der oben genannte Wert?

16. Nenne zwei Pflanzen, die auf einem sauren Boden wachsen.

17. Was bedeutet Bodenart?

18. Nenne zwei Bodenarten.

19. Welches ist die beste Bodenart und warum?

20. Wer hat die Regenwürmer heiliggesprochen?

21. Nenne drei Gründe, warum Regenwürmer wichtig sind.

22. Was ist beim Giessen zu beachten, wenn Samen in eine Saatschale ausgesät wurden?

23. Was ist beim Giessen zu beachten, bei Pflanzen, die im Garten wachsen?

24. Nenne drei Dinge, die beim Trocknen von Kräutern beachtet werden müssen.

25. Nenne drei mögliche Gründe, warum es besser sein kann Pflanzen vorzuziehen, anstatt die Samen direkt auf den Acker auszusäen.

26. Weshalb sollten Vegetarier möglichst Erbsen und Bohnen essen?

27. Woher kommen Erbsen und Bohnen ursprünglich und was sagt uns das für den Anbau?

28. Wieso darf man die Alraune auf keinen Fall aus dem Boden ziehen oder einfach so ausgraben?

29. Wie sollte man, nach alten Erzählungen, vorgehen, falls man die Alraune doch ausgraben möchte?

30. Wie wurde die Alraune als Heilpflanze eingesetzt?

Auflösung auf Seite 50

Interview mit einem ehemaligen Schüler

Philip Brom besuchte 10 Jahre die Rudolf Steiner Schule Basel und führt seit 30 Jahren erfolgreich die Philip Brom Gartenbau GmbH in Bättwil. Gestaltung, Erneuerung, Pflege und Unterhalt von Gartenanlagen sind seine Leidenschaft.

Warum haben sich Ihre Eltern für die Steinerschule entschieden?
Ich habe drei ältere Schwestern. Wir vier hatten alle eine Hörbehinderung, von Geburt an, was natürlich zu Schwierigkeiten in der Volksschule führte. Unsere Mutter war selber eine Steinerschülerin, damals noch an der Engelgasse, weshalb sie die treibende Kraft war, dass wir in die Steinerschule kamen. Meine Schwestern waren somit Quereinsteiger, ich als Jüngster konnte schon in den Steinerkindergarten eintreten, bei Frau Klausener. Für mich war es ein grosses Glück, dass ich in die Steinerschule kam. Sonst hätte ich eine Gehörlosenschule besuchen müssen. Mein Klassenlehrer, Folkhart Waltz, setzte mich in die vorderste Reihe, damit ich alles besser hören konnte.

Welche Fächer mochten Sie am liebsten? Welche weniger?
Alles was mit «Hand-Arbeit» zu tun hatte. Die Handwerksfächer, Buchbinden, Zeichnen, aber auch Kochen und Handarbeiten. Ich habe mich immer gefreut, wenn etwas Konkretes entstanden ist. Weniger mochte ich das «Theoretische», wie beispielsweise das Auswendiglernen von Formeln für die Algebra.

Haben Sie ein Instrument gespielt?
Natürlich Blockflöte, wie alle. Im Orchester durfte ich dann «Nebeninstrumente» spielen, wie beispielsweise Triangel (lacht). Aber ich bin ein leidenschaftlicher Fasnächtler und habe neben der Schule von der ersten bis zur zehnten Klasse Trommel gespielt.

Wie war es mit dem Gartenbauunterricht und mit dem Landwirtschaftspraktikum?
Der Gartenbauunterricht hat mir Spass gemacht, aber es war nicht so, dass ich da das Aha-Erlebnis hatte, dass ich mal Gärtner werden möchte. Das Landwirtschaftspraktikum hat mir sehr grosse Freude gemacht. Ich durfte auf einen Bauernhof in Frankreich. Diese Erfahrung muss man unbedingt allen Schülerinnen und Schülern ermöglichen – das darf man auf keinen Fall streichen.

Waren Sie mit der Familie oft in der Natur? Hatten Sie zuhause einen Garten?
Wir hatten im Jura ein altes Bauernhaus, wo wir jedes Wochenende verbrachten. Mein Vater machte jeweils eine Liste, wer was machen muss. Es hatte auch einen grossen Garten, wo es sehr viel zu tun gab. Auch zuhause habe ich in meiner Freizeit immer viel gearbeitet und mitgeholfen.

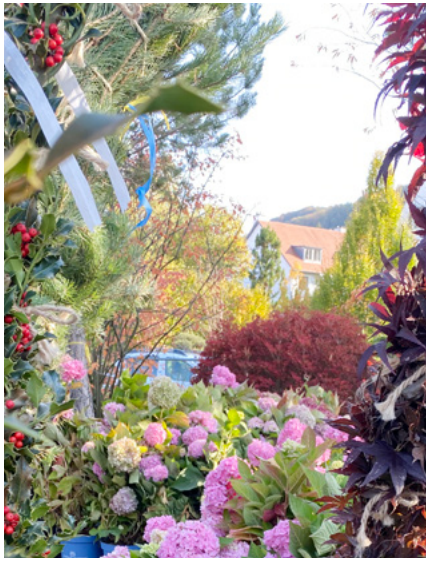
Hatten Sie neben der Schule noch Zeit für Hobbies?
Wie schon erwähnt, spielte ich ab der ersten bis zur zehnten Klasse Trommel. Mit zwölf Jahren fing ich mit Fechten an, was ich fünf Jahre lang machte. Daneben ging ich viel schwimmen und besuchte Pantomimekurse.

Was war Ihr ursprünglicher Berufswunsch?
Mein Berufswunsch war Clown. Das war ganz klar. Ich habe sehr viel Pantomime gemacht und jegliche Kurse bei ehemaligen Dimitri-Schülern besucht, bis in die Zeit der Lehre hinein. Ich habe auch bei unzähligen Theater-Aufführungen mitgemacht. Für die Schule machten wir ein eigenes Programm, das wir während des Bazars im Foyer aufführten. Mein Ziel war, die Dimitri-Schule zu absolvieren. Aber, wie das so oft der Fall ist, hiess es, zuerst wird eine «richtige» Lehre gemacht. Für mich war klar, dass es ein Handwerksberuf sein musste. Und so blieb ich dann dabei hängen und heute

bin ich froh darum.

Warum wurde es eine Gärtnerlehre?
Die Entscheidung zur Gärtnerlehre wurde stark durch die Eröffnung der Grün 80 geprägt. Die zweite schweizerische Ausstellung für Garten- und Landschaftsbau in der Brüglinger Ebene hatte mich sehr fasziniert. Damals war ich 15 Jahre alt. Ich hatte ein Abonnement und war sehr oft dort.

Mein Vater kannte den Inhaber der Gärtnerei Salathé. Obwohl es keine freie Lehrstelle gab, durfte ich eine Schnupperlehre machen. Nach drei Tagen sagte der Lehrmeister: Du kannst bei uns eine Lehre beginnen! So verliess ich die Steinerschule nach dem 10. Schuljahr und begann mit der Ausbildung zum Gärtner. Mein Lehrmeister unterstützte mich in allen Bereichen des Gartenbaus. Die Gewerbeschule war für mich kein Problem. Ich habe die Abschlussprüfungen bestanden



und bin sogar in den Rang gekommen.

Heute, da ich selber Lehrlinge ausbilde, kann ich sagen, dass es immer eine grosse Freude ist, Steinerschüler als Lehrlinge zu haben. Auch bei anderen Lehrmeistern sind Steinerschüler sehr beliebt.

Wie kam es dazu, dass Sie Ihre eigene Firma gegründet haben? Mussten Sie dafür noch Zusatzausbildungen machen?

Ich habe schon während meiner Lehre immer samstags mit Gartenarbeiten bei Leuten ein Sackgeld verdient und lernte so viele Menschen und gute Kunden kennen. So entwickelte sich das weiter, sodass ich mit 25 Jahren meine eigene Firma gründete. Vor allem für den administrativen Bereich bildete ich mich weiter und machte den Lehrmeisterkurs. Heute arbeitet meine Frau im Sekretariat und das Team besteht aus 15 Mitarbeitern.

Für Gartenpflege und -gestaltung braucht es nicht nur Fachwissen, sondern auch ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen, ästhetisches Empfinden und ein Flair für die Farbgestaltung. Haben Sie diesbezüglich von der Steinerpädagogik profitiert?

Ich denke, das bringt man mit oder eben nicht. Die vielen künstlerischen und handwerklichen Unterrichtsangebote an der Steinerschule haben mir bestimmt geholfen, meine Fähigkeiten zu entwickeln und zu vertiefen, sodass ich sie jetzt in meinem Beruf anwenden kann. Auch vom Malen und Zeichnen habe ich profitiert, wenn ich Skizzen anfertige. Wenn ich auf Reisen gehe und mir Inputs von fremdländischer Gartengestaltung hole, dann kommen mir die Fremdsprachen zugute. Das Schauspiel und die Pantomime helfen mir in der Kommunikation mit den Kunden. Man gewinnt dadurch Selbstvertrauen und Sicherheit, vor grösseren Gruppen sprechen zu können und seine Anliegen klar zu formulieren, was für eine Führungsposition enorm wichtig ist.

Was haben Sie von der Steinerpädagogik fürs Leben mitgenommen? Hatte sie einen prägenden Einfluss?

Neben dem schon Erwähnten denke ich, dass ich auch viel davon mitgenommen habe fürs Soziale. Da spielt viel hinein im Umgang mit den Kunden und auch den Mitarbeitenden. Es gibt Kunden, die keinen Bezug zur Pflanzenwelt haben. Sie möchten einfach einen schönen Garten. Wenn ich bei Kunden die Freude und das Interesse für die Pflanzen wecken kann, dann macht mich das glücklich. Bei den Angestellten versuche ich immer, ihre Fähigkeiten individuell zu berücksichtigen. Der eine ist besser geeignet für das Grobe, wie Arbeiten mit dem Bagger, der andere fühlt sich wohler bei der Feinarbeit oder arbeitet gerne im Büro. Es ist wie in einem grossen Orchester: der Dirigent allein kann nichts hervorbringen, er braucht die Spieler dazu. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden und den Kunden arbeiten wir an der Komposition, die schlussendlich alle zufriedenstellt, wenn sie harmonisch ist. Meine Mitarbeiter sind alle zwischen zehn bis fünfzehn Jahren dabei, daneben bilden wir immer wieder Lehrlinge aus. Da ist es wichtig, dass das soziale Miteinander funktioniert.

Was bieten Sie alles an?

Neben Unterhalt und Pflege bieten wir Gestaltung und Umbau von Gärten an, wozu auch Bewässerungsanlagen und die Beleuchtung gehören. Neu im Angebot haben wir die wetterbeständige Gartenmöbelkollektion von «Roolf Living». Diese Möbel sind wasserdicht, trocknen schnell und setzen interessante und dezente Farbakzente. Der Garten wird so zum Wohnraum.

Haben Sie persönliche Vorlieben in der Gartengestaltung?

Was für mich im Vordergrund steht ist die Ökologie. Wenn ich einen mediterranen Garten anlege, dann mit einheimischen Pflanzen und Kräutern. Mich faszinieren grosse Bäume, die geben einem Garten Charakter. Da braucht es höchsten drei davon, das reicht. Für die Auswahl fahre ich mit meinen Kunden nach Norddeutschland in eine Baumschule, wo wir die Bäume gemeinsam aussuchen.

Wie sieht Ihr Arbeitstag aus?

Um 5:30 Uhr bin ich im Büro und mache die Planung des Tages, die auch wetterabhängig ist. Danach folgt die Besprechung im Team. Ab 10 Uhr bin ich unterwegs für Gespräche mit Kunden, für Baustellenbesichtigungen, für Planungen vor Ort. Einen Grossteil nimmt auch die Arbeit im Büro ein, Telefonate führen, Offerten erstellen, Bestellungen aufgeben. Ab November beginnt die Arbeit für die Weihnachtsdekorationen,

was eine intensive Zeit ist. Der Grossteil meines Kundenstammes ist regional. Nationale Kunden sind eher die Ausnahme, aber es gibt sie auch und dann bin ich auch mal länger unterwegs.

In diesem Jahr hatten Sie das 30-jährige Jubiläum. Gab es ein Fest?
Nein, aufgrund der aktuellen Situation haben wir keine Jubiläumsfeier gemacht. Wir können dann ja das 35-jährige Bestehen feiern.

Gibt es Projekte, die Sie noch umsetzen möchten?
Das nächste grössere Projekt ist der Bau eines Schaupavillons für den neuen Geschäftszweig «Brom-Living». Darin werden wir die Gartenmöbel ausstellen und die Planungsabteilung unterbringen und natürlich wird ein grosser Charakterbaum integriert sein.

Sie haben einen Sohn, der auch am Jakobsberg in die Schule geht. Warum?
Ich selbst hatte eine gute Schulzeit dort. Das normale Schulsystem wäre für uns nicht in Frage gekommen. Insbesondere in der heutigen Zeit empfinde ich die Steinerpädagogik umso wertvoller, auch wenn gewisse Leute es zum Teil «altmodisch» finden. Das individuelle Eingehen auf die Schülerinnen und Schüler und die Anpassung des Lehrplanes an die natürliche Entwicklung wirkt nachhaltig auf das ganze Leben und darf nicht unterschätzt werden.

Wird Ihr Sohn nach der Schule auch im Betrieb mitarbeiten?
Das Interesse ist auf jeden Fall da. Immerhin ging es in seiner 9.-Klassarbeit um Gartenplanung. Während des Lockdowns war er beispielsweise in die Entwicklung der Webseite für «Brom-Living» involviert. Ich denke auch, dass er die Grundausbildung in der Gartenbauschule machen wird. Wie es dann weitergeht, das wird sich zeigen.

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Mitschülerinnen und -schülern?
Ja sicher. Es gab schon einige Klassentreffen und Einzelne sieht man immer wieder.

Lieber Herr Brom, ich danke Ihnen sehr herzlich, dass Sie sich die Zeit genommen haben für das interessante Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin viel Freude an Ihrem Beruf und natürlich viel Erfolg für die weiteren Projekte.

Sandra Bloch

Braunes und Graues Langohr – zwei Fledermausarten

Das Braune Langohr *(Plecotus auritus)* und das Graue Langohr *(Plecotus austriacus)* gehören zu der Familie der Glattnasen (Vespertilionidae). Es handelt sich um Zwillingsarten, die morphologisch kaum voneinander unterscheidbar sind.

Beide Arten bevorzugen in Mitteleuropa fast ausschliesslich Gebäudequartiere. Die westliche Unterart des Braunen Langohrs scheint im Sommer Gebäudequartiere zu bevorzugen, während die östliche Unterart vor allem Bäume als Quartier nutzt.

Im Kanton Baselland sind die meisten bekannten Quartiere in Kirchen, teilweise aber auch in anderen Dachstöcken, wie z. B. Scheunen. Die Quartiere werden grossteils nur im Sommer genutzt, und zwar als Wochenstube oder Tagesschlafquartier. In den Wochenstuben gebären und ziehen die Weibchen ihre Jungen auf, während die Schlafquartiere von den Männchen und dem Grossteil der Jungtiere aus dem letzten Jahr genutzt werden.

Das Braune Langohr kann als typische Waldart betrachtet werden, die Art besiedelt von boralem Nadelwald über Fichtenforste bis hin zu Buchenbeständen eine breite Palette an Waldarten. Daneben scheinen extensiv genutzte Hochstammobstgärten, aber auch Parks und Gärten als Jagdlebensräume von Bedeutung zu sein. Das Graue Langohr hingegen ist in Mitteleuropa eine typische Dorffledermaus, die neben Gärten und Siedlungsraum auch extensiv bewirtschaftetes Agrarland als Lebensraum bevorzugt. Zu den im extensiven Agrarland genutzten Strukturen gehören Reben, Niederstammkulturen, Hecken und Hochstammobstgärten. Die ökologische Nische der beiden Arten überschneidet sich in den städtischen Grünflächen und sicher auch in den Hochstammobstgärten.

Zumal beide Arten in denselben geografischen Gebieten vorkommen, müssten sie sich nach dem Konkurrenzvermeidungsprinzip in verschiedenen biologischen Aspekten unterscheiden. Das heisst, die beiden Arten müssen sich in einigen Aspekten ihrer ökologischen Nische voneinander unterscheiden, um ein stabiles Zusammenleben in den gleichen geografischen Gebieten zu ermöglichen. Die Differenzierung erfolgt hauptsächlich durch die beiden Hauptdimensionen Ernährung und Lebensraum. Zur Differenzierung im Aspekt der Ernährung wurden schon verschiedene Studien publiziert. Wie genau sich aber die beiden Arten in ihren Lebensraumansprüchen un-

Graues Langohr. Foto Dietmar Nill

terscheiden, ist bis jetzt noch kaum erforscht.

In der Raumnutzung unterscheiden sich die beiden Arten. Das Braune Langohr hat einen ziemlich kleinen Aktionsradius. Im Sommer liegen die Jagdgebiete nur in wenigen hundert Metern Entfernung vom Quartier, jedoch können die Jagdgebiete zum Teil auch bis zu 2,2 km weit vom Quartier entfernt sein. In der Regel verbringen die Tiere die meiste Zeit im 500 m-Radius um das Quartier. Das Graue Langohr jagt ähnlich wie das Braune Langohr kleinräumig, allerdings können die Jagdgebiete in bis zu 5,5 km Entfernung vom Quartier liegen. Die Jagdgebiete können mit bis zu 75 ha auch sehr gross sein. Das Braune und das Graue Langohr leiden vor allem unter der dichten Verbauung und der Intensivierung der heutigen Kulturlandschaft (Verlust von Hochstammobstgärten, fehlende Vernetzung durch Hecken, Einzelbäumen etc.). Daneben ist der Verlust von Quartieren, hauptsächlich durch Renovationen, für das Braune wie auch das Graue Langohr ein grosses Problem. Auch auf Lichtverschmutzung reagieren Langohren sehr empfindlich. Beide

Langohrarten sind auf der schweizerischen Roten Liste. Das Braune Langohr wird als verletzlich (VU) und das Graue Langohr sogar als vom Aussterben bedroht (CR) eingestuft.

Generell sollte das Zerschneiden grosser Jagdgebiete in unmittelbarer Nähe einer Wochenstube durch Strassen vermieden werden. Wenn dies nicht möglich ist, sollte die im Flugkorridor entstandene Lücke durch Querungshilfen (z. B. Grünbrücken, Tunnels) überbrückt werden. Denn falls zu grosse Teile des Jagdgebiets durch die Strasse abgeschnitten werden, können Jagdgebiete an Wichtigkeit verlieren, was das Aussterben oder Verlassen eines ganzen Wochenstubenverbandes aus einem Gebiet zur Folge haben kann. Querhilfen wären auch sinnvoll, um verschiedene kleinere Jagdgebiete, die durch Strassen voneinander getrennt sind, wieder zu vernetzen. Ausserdem wären Schutz und Förderung von Hochstammobstgärten empfehlenswert, zumal der Verlust von Hochstammobstgärten immer weiter voranschreitet. Dies, weil Hochstammobstgärten aus wirtschaftlicher Sicht oft nicht mehr rentabel sind. Zur Förderung von Hochstammobstgärten würden sich neben dem Schutz von bestehenden auch die Pflanzung von neuen Hochstammobstgärten als Möglichkeit anbieten. Eine weitere Möglichkeit zum Schutz wäre die Förderung von kleinräumigen, mosaikartigen Landschaften mit vielfältigen Elementen wie Hecken, Alleen und Solitärbäumen, die neben Jagdgebiet auch als Flugkorridore genutzt werden könnten. Zu den wohl zentralsten Aufwertungsmassnahmen gehört aber die Förderung von Dunkelkorridoren und Verbesserung der Beleuchtungssituationen z. B. an Kirchen. Langohren sind extrem lichtempfindlich, nur schon die Beleuchtung von Quartieren kann zum Verlassen dieser führen.

Grundsätzlich würde sich die Förderung der Biodiversität positiv auf die beiden Langohrarten auswirken. In diesem Zusammenhang sind die beiden Arten aufgrund ihres Platzes in der Nahrungskette als Zeigerarten von grosser Bedeutung, z. B. für das Insektensterben.

Auszug aus der Abschlussarbeit von Milan Pestalozzi (12. Klasse, Schuljahr 2019/20) Zusammengestellt von Jean-Marc Petit

Das Sterben der Apis mellifera

Warum unsere Honigbiene vom Aussterben bedroht ist und welche Folgen das für unser Leben hat, erfahren Sie in einem Auszug aus der Abschlussarbeit von Elodie Dietz (12. Klasse, Schuljahr 2019/20).

Bienen sind richtige Urtiere. Es gibt sie schätzungsweise schon seit ca. 100 Millionen Jahren. Vielen ist unbekannt, dass unsere heutige Honigbiene von fleischfressenden Wespen abstammt. In der Zeit der Dinosaurier schwirrten auch Wespen umher, welche sich von kleineren Tieren ernährten. Mit der Zeit stellte eine der Stammlinien ihre Lebensweise auf vegetarische Ernährung um. Heute gibt es insgesamt ungefähr 20 000 Bienenarten. Diese kann man in vier grosse Gruppen einteilen: Solitärbienen, stachellose Bienen, Hummeln (Bombus) und die allseits bekannte Honigbiene (Apis mellifera = westliche Honigbiene).

Die Honigbiene liefert uns nicht nur Honig, sie ist auch für die Bestäubung von jeglichen Bäumen und Blumen zuständig. Sie dient damit der Erzeugung von etwa einem Drittel unserer Nahrungsmittel. Die Biene ist also ein essenzielles Insekt für uns. Sie ist ein wertvolles Lebewesen, welchem wir vieles zu verdanken haben.

Seit einigen Jahren kommt es zu weltweitem Bienensterben. Es gibt das sogenannte «Colony Collapse Disorder» (CCD). Damit wird das mysteriöse Fehlen aller Bienen nach dem Winter bezeichnet. Der Bienenstock ist bis auf ein paar vereinzelte Tiere ausgestorben und die Brut bleibt aus. Es sind in der näheren Umgebung keine toten Bienen auffindbar und ebenso wenig gibt es erkennbare Krankheitssymptome. Ein sehr grosses Sterben dieser Art gab es 2006/2007 in den USA, wobei je ca. 80 % der Bienenvölker verloren gingen. Dies sorgte für einen Schock auf der ganzen Welt. Noch heute sind die Ursachen des CCD unbekannt. Nicht nur in den USA, auf der ganzen Welt kommt es zu solchen Vorfällen. Doch muss es Gründe für das Bienensterben geben. Welche wären das? Und welche Folgen hat das Bienensterben für unseren Planeten?

Gründe des Bienensterbens

Als ich mich mit diesen Fragen auseinandergesetzt habe, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es nicht «das Problem» gibt. Es ist eine Zusammensetzung von vielen kleineren Problemen. Bei den Wissenschaftlern kommt es bezüglich der Gründe für das Bienensterben zu einigen Unstimmigkeiten, jedoch stimmen sie in ein paar Punkten überein.

Landwirtschaft

Die Landwirtschaft hat sich über die vielen Jahrhunderte massiv verändert.

In der heutigen Massenproduktion kommen viele Pestizide zum Einsatz. Pestizide sind Gifte, welche verhindern sollen, dass die Pflanzen von Schädlingen angegriffen werden. Meistens führt der Einsatz von Insektiziden jedoch dazu, dass auch viele Nützlinge vergiftet werden und sterben müssen. Viele Insekten sind davon betroffen, nicht nur die Bienen.

Bienen haben gut ausgeprägte Sinne. Auf ihrem Kopf sitzen insgesamt fünf Augen, zwei davon sind Komplexaugen (auch Facettenaugen genannt, sie bestehen aus ganz vielen kleinen Einzelaugen, welche Ommatidien genannt werden). Diese dienen dazu, Bewegung wahrzunehmen. Sie sitzen seitlich am Kopf. Die anderen drei Augen sind Punktaugen, welche sich oben auf dem Kopf befinden. Diese drei Punktaugen sind für die Lichtwahrnehmung zuständig. Dies dient zur Orientierung, da sich eine Biene durch den Sonnenstand orientiert. Mit den Komplexaugen sieht die Biene vorwiegend grün und blau. Noch dazu kann sie auch die Farbe Ultraviolett sehen, was zu einer völlig anderen Wahrnehmung der Welt führt, als wir es gewohnt sind, denn Menschen sehen vorwiegend Rot und Gelbtöne. Bienen sind nicht in der Lage, diese zu erkennen. In einem Bienenstock ist es dunkel, darum verständigen/orientieren sich Bienen dort durch ihren Tastsinn. Das geschieht mit ihren Antennen. Zudem tauschen sie Signale durch Zittern und Vibrationen aus. Untereinander verständigen sie sich

ebenfalls mit dem Tanzen. «In ihren Tänzen übermitteln Bienen Informationen mittels Vibration, Geräuschen und Duftstoffen». Es gibt verschiedene Arten von Tänzen. Einer wird der Rundtanz genannt. Dieser Tanz wird getanzt, wenn die Futterquelle innerhalb von 100 m liegt. Die Biene läuft dabei mehrmals im Kreis hin und her. Nach dem Tanzen verteilt sie Nektar und Pollen an die anderen Sammlerinnen, sodass diese die gefundene Futterquelle riechen und schmecken können. Der Tanz wird mehrmals wiederholt, an der gleichen Stelle oder an anderen Orten im Bienenstock. Ist die Futterquelle weiter entfernt als 100 m, wird der Rundtanz durch den Schwänzeltanz ersetzt. Bei diesem Tanz läuft die Biene zuerst eine Gerade, biegt dann ab und läuft einen Halbkreis zum Ausgangspunkt zurück. Das wiederholt sie beim zweiten Mal auf die andere Seite, wodurch eine Acht entsteht, bei der die

mittlere Linie gerade ist. Durch den ganzen Tanz hindurch wackelt sie mit dem Hinterteil hin und her, daher der Name «Schwänzeltanz». Der gewählte Winkel gibt die Richtung zur Futterquelle an. Das Tempo, bei dem der Tanz getanzt wird, gibt die Entfernung zum Stock an. Das Tanzen spielt eine wichtige Rolle im Leben der sozialen und kommunikativen Biene.

Durch den Einsatz von Insektiziden können die Bienen vergiftet werden. Häufig kommt es dann dazu, dass die Bienen nicht mehr tanzen. Auch die anderen Sinne werden geschädigt, das Nervensystem wird angegriffen. Das sehr gute Orientierungssystem wird geschädigt und die Bienen finden den Weg nicht mehr zu ihrem Stock zurück, woraufhin sie sterben. Die hervorragenden Sinne der Biene funktionieren also durch das Einsetzen von Pestiziden nicht mehr. Zudem kommt es in der heutigen Landwirtschaft zu sehr vielen Monokulturen. Während der Blütezeit bringen diese zwar genug Nahrung für die Bienen, doch wenn die Blüte vorbei ist, sind diese Felder wie sehr grosse Wüsten für die Bienen. Sie können keine Nahrung mehr finden und so kann es dazu kommen, dass sie verhungern.

Der Klimawandel

In den letzten Jahren kommt es immer wieder zu erheblichen Temperaturschwankungen. Den Bienen setzt das drastisch zu. Sie besitzen eine innere Uhr, welche ihnen sagt, wann die beste Zeit ist, um auszufliegen und frischen Nektar zu sammeln. Durch die immer wärmer werdenden Winter kommt diese Uhr ins «Schwanken». Da es immer noch warm genug ist, kann es dazu kommen, dass Bienen auch noch im Dezember herumschwirren. Der Frühling kommt früher, die Bienen schwärmen früher aus. Somit verkürzt sich die erholsame Winterruhe immer mehr. Gelegentlich kommt es dazu, dass Bienen früh ausschwärmen, danach jedoch nochmals die Kälte zurückkommt. Sie müssen dann viel Energie aufbringen, um sich zu wärmen. Die Lebensdauer, welche bei Bienen sowieso nur ein paar Monate beträgt, verkürzt sich noch mehr. Auch die Königin leidet darunter und stirbt allenfalls. Ganze Völker können so durch Erschöpfung aussterben.

Varroa destructor

Eine der Hauptgründe des Bienensterbens ist wohl die Varroamilbe. Die Milben klettern auf den Rücken der Biene, beissen sich fest und ernähren sich durch das Blut der Biene, genauer gesagt von der Hämolymphe. Die Varroa destructor überträgt so einen Virus auf die Biene, den Kaschmir-Bienen-Virus (KBV). Dieser Virus verursacht, dass die Biene innerhalb von zwei bis drei Tagen stirbt. Mit dem Virus infiziert und mit einer Varroamilbe auf dem Rücken, fliegt die Biene nun in das Nest zurück. Die Milbe ist vor allem an der Drohnenbrut (Drohn = männliche Biene) interessiert.

Ist eine solche Brutzelle nun mit einer Milbe befallen, kann diese schweren Schaden anrichten. Die Varroamilbe nistet sich ein und beginnt sich fortzupflanzen. Schlüpft die Biene nun, verlassen mit ihr die begatteten weiblichen Milben auch die Brutzelle. Sie suchen sich einen anderen Wirt und beissen sich auf dessen Rücken fest. Der Lebenszyklus ist somit geschlossen. Die geschlüpfte Biene ist jetzt auch schon mit dem Virus infiziert und dadurch verurteilt, innerhalb kurzer Zeit zu sterben.

Das Problem beim Einsatz von chemischen Mitteln zur Bekämpfung der Varroamilben ist, dass sie sehr schnell resistent dagegen werden. Bisher war man noch nicht wirklich erfolgreich in der Bekämpfung der Milbe.

Weitere Milben und Krankheiten, wie ABPV (Acute Bee Paralysis Virus), DWV (Deformed Wing Virus), CBPV (Chronic Bee Paralysis Virus), SBV (Sackbrutvirus), Kalkbrut, EFB (Europäische Faulbrut) und die Tracheenmilbe sind eine Gefahr für die Bienen.

Überzüchtung

Schon seit vielen Jahren wird nach der perfekten Biene gesucht. Doch wann genau mit dem Züchten begonnen wurde, kann man nicht sagen. Die heutige «perfekte» Biene wird nach den folgenden Gesichtspunkten gezüchtet:

- Sanftmütigkeit
- Honigproduktion
- Vitalität
- Schwärmverhalten

Bienen sollten möglichst friedlich sein.

Sie sollten nicht aggressiv reagieren oder sich verteidigen, wenn der Imker die Waben aus dem Stock holt. Eine der verbreitetsten Bienen im heutigen Europa ist die italienische Apis mellifera linguistica und die Apis mellifera carnica, die vom Balkan stammt. Es sind zwei Arten, welche sehr sanftmütig und produktiv sind und darum beliebte Zuchtarten.

Der zweite Punkt ist die Honigproduktion. Möglichst viel Honig sollte von einem einzigen Stock erzeugt werden. Die Honigproduktion steigt schon seit vielen Jahren immer weiter an, bis ins Jahr 2011 waren es 1 636 399 Tonnen, weshalb die Imker fleissigere Bienen brauchten.

Die Vitalität beschreibt die Resistenz von Bienen gegenüber Krankheitserregern oder Milben. Es wird nicht nur für die Resistenz gegen die Varroamilbe gezüchtet, sondern gegen jegliche andere Bienenkrankheiten und Milben.

Das Schwärmverhalten ist der letzte wichtige Punkt. Schwärmen ist die natürliche Vermehrung der Biene. Wenn es zu einer Überfüllung des Stockes kommt, werden neue Königinnen herangezogen. Die alte Königin verlässt dann mit einem Teil der Arbeiterinnen den Stock. Meistens lassen sie sich in den ersten paar Tagen in der Nähe des Stockes nieder. Kundschafterinnen werden ausgesandt, um einen neuen geeigneten Platz zu finden. Wird dieser gefunden, folgt der Rest der Arbeiterinnen mit der Königin. Mit der Zucht will man diese natürliche Art des Vermehrens unterbinden. Es soll verhindert werden, dass plötzlich ein Teil des Bienenschwarms ausschwärmt.

Folgen des Bienensterbens

Honigbienen bestäuben, neben anderen Insekten wie Solitärbienen, Wildbienen, stachellosen Bienen und Hummeln, etwa ein Drittel unserer gesamten Lebensmittel. Würden die Bienen von dieser Erde verschwinden, würde ein grosser Teil der Ernährung verloren gehen, die Blütenpflanzen würden vermutlich auch langsam wieder von dieser Erde verschwinden.

In China ist das Bienensterben schon so weit vorangeschritten, dass viele Birnbaumplantagen von hunderten von Arbeitern per Hand bestäubt werden müssen. Es werden Pollen eingesammelt, getrocknet und dann mit einem Pinsel auf die Blüten der Birnbäume verteilt. Eine Biene bestäubt täglich durchschnittlich drei Millionen Blüten, ein Mensch kann diese Leistung niemals erbringen. Würden die Bienen wegfallen, wären viele Lebensmittel nicht mehr auf unserem Esstisch vorhanden und es gäbe auch keinen Honig mehr.

Blütenpflanzen werden nicht nur als Nahrung gebraucht, viele finden auch Verwendung in der Medizin, in der alternativen Medizin, für die Herstellung von Tees, zum Würzen unseres Essens. Würde es ohne die Bienen auch keine alternative Medizin mehr geben?

Nicht nur Honig, sondern auch andere Produkte der Biene, wie das Bienenwachs oder das Gelée Royale, werden häufig genutzt, sowohl in der Kosmetik wie auch in der Medizin, im Sport, in der Industrie, für Bienenwachskerzen, als Trenn- und Überzugsmittel von Süssigkeiten oder als Lebensmittelzusatzstoffe (Emulgatoren). Ebenso ist die Nutzung bei Lederprodukten nicht unüblich.

Sind die Bienen weg, gibt es diese Produkte auch nicht mehr. Mit den Bienen würden wir also nicht nur Nahrungsmittel verlieren, sondern auch einen wichtigen Teil unserer Natur. Bienen sind sehr mit der Pflanzenwelt verbunden, so sehr wie kein anderes Tier. Würden sie sterben, gäbe es in unseren Gärten keine blühenden Blumen mehr. Überall auf der Welt würden die Farben verloren gehen. Studien besagen, dass wenn die Bienenpopulation weiterhin so schnell abnimmt wie in den letzten Jahren, es spätestens 2035 keine Bienen mehr geben wird.

Ich glaube, dass es uns trotzdem möglich wäre Nahrungsmittel herzustellen, schon jetzt gibt es Labore, in denen Nahrungsmittel völlig ohne natürlichen Einfluss bzw. künstlich hergestellt werden. Die Frage hierbei ist, ob diese Nahrung genau gleich auf den Menschen wirkt wie die natürliche Nahrung. Ich denke nicht, dass dies das grösste Problem sein wird. Trotzdem finde ich, dass ein weiterer wichtiger Teil unserer Natur verschwinden würde. Schon viele Tiere wurden durch den Menschen ausgerottet. Die Natur wurde durch unseren Einfluss vielfach zerstört. Die Biene ist ein kostbares und sehr spannendes kleines Lebewesen, welches wir nicht auch noch ausrotten sollten. Es ist zwar sehr klein und doch hat es eine sehr grosse Bedeutung in unserem täglichen Leben. Ich hoffe, dass die kleinen Insekten und vor allem die Bienen noch gerettet werden können. Zu spät ist es noch nicht.

Die Literaturangaben sind der Redaktion bekannt, wurden in diesem Auszug jedoch weggelassen. Die von Elodie Dietz illustrierte Geschichte «Hummel auf Reisen» wird im Frühlingsheft 236 veröffentlicht.

Zusammengefasst von Sandra Bloch

Das Erleben der vier Elemente in unserer Naturspielgruppe

In unserem «Bluemegärtli», eingebettet im Schulgarten, erleben die kleinen Kinder die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer im täglichen Spiel und Tätigsein sowie auch in dem Miterleben der Jahreszeiten auf vielfältigste Weise.

«Vier Elemente – innig gesellt, bilden das Leben – bauen die Welt» (Friedrich Schiller)

Diese einfachen Worte von Friedrich Schiller drücken aus, worum es uns in unserer Arbeit mit den kleinen Kindern im «Bluemegärtli» geht. «Heimatfindung» ist das grosse Thema, welches die Kinder in ihren ersten Lebensjahren bewegt, motiviert, neugierig, lernbegierig macht. Heimat finden in ihrem Leib, in ihrer nächsten Umgebung, im menschlichen Miteinander unserer Gesellschaft. Insbesondere für die Heimatfindung im eigenen Leib ist das kleine Kind angewiesen auf Sinneseindrücke aus der Natur.

Sand/Erde

Der Sand in seiner Einfachheit bietet den Kindern die Grundlage, den Werkstoff eines fantasievollen Spiels. Meistens ist der Sandplatz der Ausgangspunkt und das Zentrum der kindlichen Beschäftigung, des freien Spiels: die Kinder beginnen mit dem Graben eines Loches oder mit dem Bauen eines Berges. Doch die kunstvoll angelegten Werke aus Sand erweisen sich nicht als beständig und zerrieseln leicht wieder. Mit Freude wird das nächste «Projekt» in Angriff genommen. Ganz anders ist das Erlebnis mit der festen Erde, die mit Schaufeln und Spaten bearbeitet wird und vielerlei Überraschungen beherbergt. Da kriecht ein Regenwurm, krabbelt ein winziger Käfer, ein Engerling wird entdeckt oder sogar ein Molch huscht aus der Ecke.

In der Winterzeit zieht sich das Leben in die Erde zurück. Die Bäume haben ihr Laub verloren, die Natur erscheint in Braun- und Grautönen. Nun werden Stöcke aus verschiedenen Hölzern geschnitzt, aus Ästen Scheiben gesägt, Rinde geschmirgelt und gegen Ende der kalten Jahreszeit die Erde umgegraben. Die im Herbst in die Erde gelegten Blumenzwiebeln bilden die Brücke zur aufsteigenden, aufblühenden Jahreszeit des Frühlings.

Wasser

Mit Wasser wird der Sand formbar. Mit grösster Sorgfalt, Geschicklichkeit und Ausdauer öffnen die Kinder den Wasserhahn, halten gleichzeitig den Eimer darunter und tragen, möglichst ohne Verlust, das kostbare Gut zum Sandkasten.

Mit dem Frühlingsregen erwacht die Natur zu neuem Leben. Es spriesst und sprosst, verirrte Regenwürmer werden wieder in ihre Löcher zurückgetragen, Schnecken mit und ohne Häuschen beobachtet. Spaziergänge im Regen, Pfützenspringen, das Spiel mit Wasser in Becken und Rinnsalen, das Giessen des Ostergrases bringt die Kinder in eine eifrige Lebendigkeit.

Luft

Luft ist nicht greifbar, sie umspielt und umhüllt die Kinder. Mal ist sie kalt, mal warm, mal sanft als Lufthauch oder stark im Sturm. Der Herbstwind wirbelt die Blätter durch den Garten. Ein tanzendes Blatt wird wesenhaft, es bekommt förmlich «Leben eingehaucht». Die Luft trägt den Duft der Blüten weiter, der im Sommer Schmetterlinge und Insekten anlockt und trägt die Geräusche des Schwirrens und Summens an unser Ohr. Nun werden Kräuter zum Trocknen aufgehängt, es wird an Blumen gerochen oder Löwenzahnschirmchen oder Seifenblasen durch den eigenen Atem zum Fliegen gebracht.

Feuer/Wärme

Wärme erleben die Kinder einerseits durch die Sonne, andererseits durch die eigene Bewegung im Spiel und im Tätigsein. Dieses Wärme-Erlebnis am eigenen Leib lässt das Kind ganz «in sich ankommen», mit Freude und

Begeisterung erlebt es seine Selbstwirksamkeit. In der Natur erscheint die Wärme in den Rottönen des Herbstlaubes, in der Reifung der Früchte, der Samenbildung. Nun wird das Getreide mit Holzstöckchen oder Steinen gedroschen, die Körner mit der Getreidemühle gemahlen, aus den gesammelten Äpfeln wird Apfelmus gekocht. Wenn die Tage wieder kürzer werden, erhellen und erwärmen wir uns bei Kerzenlicht und bestaunen die lodernden Flammen des Feuers. Später werden Nüsse, Kastanien, Eichenhütchen und Bucheckern für Herbstgirlanden gesammelt. Wenn im Laufe des Herbstes sich mehr und mehr die Dunkelheit ausbreitet, entstehen geschnitzte Räbeliechtli für den St. Martins-Umzug. Die mit Sonne, Mond und Sternen verzierte Laterne ist ein Sinnbild. Damit beschenken wir die Naturreiche mit unserer inneren Sonne, welche auch in der Dunkelheit leuchtet und Wärme ausstrahlt.

Das Brotbacken

Beim Backen von Brot erleben die Kinder alle vier Elemente vereint. Das gemahlene Korn der Erde wird mit Wasser vermengt und zu einem Teig geknetet. Dieser wird danach zu fantasievollen Brötchen oder Brotschlangen geformt. In der wohligen Wärme werden die Brötchen grösser, die Brotschlangen beginnen sich zu strecken. In der heissen Glut des Backofens oder über den Flammen des offenen Feuers werden die kleinen Kunstwerke gebacken und über die Luft verbreitet sich der köstliche Duft. Der Genuss der selbstgebackenen Brötchen, mit Kräutersalz oder Honig verfeinert, bildet den Höhepunkt eines jeden Spielgruppenmorgens!

Lucienne Bockemühl,
Naturspielgruppenleiterin

In unseren Spielgruppen hat es noch freie Plätze.

Wir freuen uns, Ihr Kind bei uns willkommen zu heissen.

Hausspielgruppe «Schwalbenäscht»

Öffnungszeiten:
Montag bis Donnerstag 8:15 – 12:00 Uhr

Naturspielgruppe «Bluemegärtli»

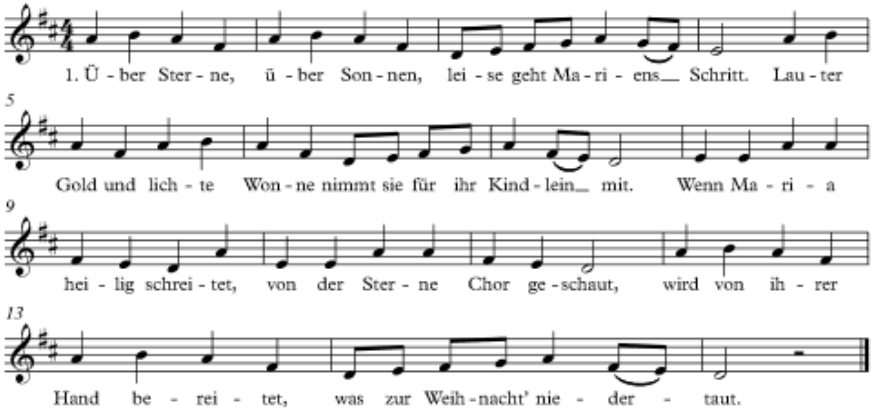
Öffnungszeiten:
Montag bis Donnerstag 8:15 – 12:00 Uhr
MI+DO mit «Frühe Deutschförderung»

www.steinerschule-basel.ch/hausspielgruppe;www.steinerschule-basel.ch/naturspielgruppe
Anmeldung: fruehekindheit@steinerschule-basel.ch

Rudolf Steiner Schule Basel

Über Sterne, über Sonnen

t. Karl Schubert (1889-1949)
m. Edmund Pracht (1898-1974)



2. Ruft die Sonne, auf zu weben für des Kindes lichtes Kleid,
bittet dann den Mond zu geben, ihrem Kindlein Glück und Freud'.
Alle Sternlein spannt sie singend, an den großen Wagen an.
Ziehet durch den Himmel klingend, kommt so auf der Erde an.

Tag der Offenen Tür der Kindergärten
Dienstag, 19. Januar 2021, 15 – 17 Uhr

Sie möchten unsere Kindergärten kennenlernen? Wir Kindergärtnerinnen sind vor Ort und beantworten gerne Ihre Fragen. Kommen Sie vorbei, wir freuen uns sehr auf Sie!

Kindergarten Schnäggehüsli
Sierenzerstrasse 37, 4055 Basel
Jenny Gschwind, 061 481 20 55

Kindergarten Holderhüsli *Tischpuppenspiel um 15:30 Uhr*
Hohe Winde-Strasse 38, 4059 Basel
Sabine Häfner, 061 361 02 74

Kindergarten Hummel
Niklaus von Flüe-Strasse 19, 4059 Basel
Anna Moster, Olivia Wolff, 077 489 89 39

Naturkindergarten Haselbusch
Rainallee 111, 4125 Riehen
Simone Dirr, 078 630 60 25

Bauernhofkindergarten Birsmattehof *Tischpuppenspiel um 16 Uhr*
Birsmatthof 1, 4106 Therwil
Violaine Sirdey, 061 723 90 57

Bei Unsicherheit über die Durchführung aufgrund der Corona-Situation können Sie sich unter den oben genannten Telefonnummern erkundigen, ob der Nachmittag stattfindet.

Rudolf Steiner Schule Basel

Wir gratulieren allen sehr herzlich zur bestandenen Matura!

Unsere 13. Klasse hat ihre Schulzeit Ende August erfolgreich beendet. Es ist mittlerweile bereits der vierte Jahrgang, den wir innert eines guten Jahres auf die Schweizerische Matur vorbereitet haben.

Bisher haben alle unsere Jugendlichen, die an diesen Prüfungen teilgenommen haben, sie auch bestanden. Sie sind damit maturae, respektive maturi: «Reife».

Was lernt man denn alles in einem solchen 13. Schuljahr? – Schulstoff, selbstverständlich; es sind schliesslich 13 Fächer, die geprüft werden, von B wie Biologie über Chemie, Geografie, Geschichte, Kunst, Mathematik und Physik bis S wie Schwerpunktfach und Sprachen. Das ist viel, sehr viel für die knapp bemessene Vorbereitungszeit. Und manches Gelernte geht wohl bald nach den Prüfungen wieder vergessen.

Doch das ist längst nicht alles – und es ist vor allem nicht das Wichtigste! Im Rückblick wird einem bewusst: Man lernt auch sich selber ganz neu kennen – die Art und Weise, wie man lernt, wie man sich überwindet, sich organisiert, strukturiert. Es entstehen neue, enge Beziehungen – es ist ein sehr intensives Jahr, das man gemeinsam geht. Man hilft sich gegenseitig, lernt gemeinsam, steht einander bei (und entdeckt, das sei hier auch verraten, meist eine Leidenschaft für Süsses – wenn gar nichts mehr zu helfen scheint, dann vielleicht etwas Zucker?).

Nach einem solchen Jahr steht man in einem anderen Verhältnis zu sich selber und zur Welt. Man ist gereift, hat die eigene Zeitgenossenschaft besser verstehen, einordnen, sich verorten gelernt. Matura, maturus zu werden, ist also durchaus ein ganzheitlicher Prozess!

Für uns Unterrichtende ist es jedes Mal ein Geschenk, diesen Reifeprozess begleiten zu dürfen. Rudolf Steiner hat ihn so formuliert:

«Willst du dich selbst erkennen, so suche in den Weltenweiten dich selbst; willst du die Welt erkennen, so dringe in deine eigenen Tiefen.»

Christine Jost
Lehrperson für Geschichte

Hintere Reihe: Ilja Eijgelsheim, Aeneas Rufer, Tim Züger, Irmin Kossmann, Sebastian Leiggener, Elisa Honegger, Raphael Evison, Raphael Bermeitinger

Vordere Reihe: Livia Schwob, Flurina Jost, David Schär, Raja Pchelin, Elia Wüthrich, Anaïs Weber, Nina Bosshard, Sophia Krummen

Rückblick auf die Klassenfahrt der fünften Klasse

In der zweiten Woche nach den Sommerferien ging es auf den Col du Marchairuz, einen Gebirgspass im Kanton Waadt. Die Schülerinnen und Schüler der fünften Klasse berichten nachfolgend von ihren Erlebnissen.

«Am Dienstagmorgen sind wir mit dem Bus nach Col du Marchairuz gefahren. Danach sind wir zur CAS Hütte Cabane du Cunay gelaufen. Die Aussicht war toll. Wir hatten viel Freizeit zum Spielen. Ich bin oft mit meinen Freundinnen auf einen kleinen Hügel gelaufen. Von dort aus konnte man gut auf die Berge schauen.»

Marie

«Nach vier Stunden Wandern sind wir an der CAS Hütte Cabane du Cunay angekommen. Am Mittwoch sind wir auf den Mont Tendre, ca. 1800 m hoch, gewandert. Es ist der höchste Berg in der Umgebung. Den Mittwoch fand ich den besten der drei Tage. Am Donnerstag sind wir zurückgekommen. Auf der Heimfahrt mit dem Bus haben wir viel gelacht.»

Timea

«Wir hatten ganz viele Trinkflaschen dabei, denn das Wasser aus der Leitung war Regenwasser. Beim Abwaschdienst mussten wir immer pumpen. Als wir von einer Wanderung zurückkehrten, hatte es überall Kühe.»

Rhea

«Es war eigentlich ganz schön. Die Aussicht war gigantisch. Die Wanderungen waren lang und schön. Herr Czak und ich waren oft, mit anderen Kindern, hinten. Da ich zur Hälfte Österreicher bin und Herr Czak ganz, haben wir natürlich als erstes über Knödel geredet. Alles war eigentlich schön und gut. Aber jetzt, liebe Leserinnen und Leser: es gab kein Leitungswasser!»

Lian

«Es gab viele Kühe und viele tolle Festungen und viele Tannenzapfen. Am ersten Abend haben wir uns in zwei Gruppen geteilt und eine Tannenzapfenschlacht gemacht. Am zweiten Tag sind wir vier Stunden gewandert und am dritten Tag sind wir wieder abgereist. Mir hat die ganze Fahrt Spass gemacht.»

Ariel

«Klassenfahrt vom 18.–20. August, in der CAS Hütte Cabane du Cunay, mit unserem ‹alten› Turnlehrer, Herr Czak, und unserer Klassenlehrerin, Frau Held. Wir waren viel am Wandern, einmal ca. drei Stunden. Am meisten Spass machte mir die Tannenzapfenschlacht. Das einzige, was ich blöd fand, war die Toilette, denn das war ein Plumpsklo. Es stank fürchterlich und es gab kein sauberes oder fliessendes Wasser. Aber sonst war alles recht toll.»

Dimitri

«Zuerst holte uns ein Bus von der Schule ab und dann sind wir etwa dreieinhalb Stunden gefahren. Dann sind wir etwa drei Stunden zur Hütte gewandert. Das war sehr anstrengend, weil wir fast die ganze Zeit einen Berg hoch wandern mussten. Dann waren wir endlich da! Die Hütte liegt auf einer Wiese, mit Felsen und Bäumen. Manchmal waren dort auch Kühe. Dann haben wir Kuchen gegessen und seeehr lange gespielt. Als das Gepäck ankam (Kleider), durften wir in die Schlafzimmer gehen und alles einrichten. Im Mädchenzimmer hatte es ein Matratzenlager mit Hochbett – im Jungenzimmer hatte es kein Hochbett, dafür war es ein bisschen grösser. Es hatte nur ein Plumpsklo und fürs Kochen musste man Wasser pumpen. Das Wasser konnte man nicht einmal trinken. Entweder musste man Tee trinken oder Wasser (die Sennerin hatte uns gekauftes Wasser gebracht) oder Milch von der Sennerin. Dann hatte ich Küchendienst, danach haben wir gegessen. Danach haben wir wieder gespielt und gingen um 22 Uhr ins Bett. Um 22.30 Uhr gingen wir schlafen.

Am nächsten Tag sind wir auf den höchsten Berg der Region gewandert, den Mont Tendre. Wir sind etwa vier Stunden rauf gewandert (mit Pause), dann haben wir auf der Bergspitze Mittag gegessen. Danach sind wir wieder zur Hütte gewandert, haben wieder gespielt, dann gegessen und dann sind wir wieder schlafen gegangen.

Am nächsten Tag sind wir wieder vom Berg runter gewandert und dann hat uns der Bus wieder abgeholt. Im Bus war es sehr lustig. Übrigens auf allen Wanderungen haben wir 1000 Kühe gesehen und auch einmal Pferde. Und jetzt, jetzt sitze ich wieder in der Schule und schreibe über die Klassenfahrt.»

Janina

«Vom Col du Marchairuz sind wir ca. zwei Stunden zur Hütte gewandert. Dort hatte es kein fliessendes Wasser und nur ein Plumpsklo. Hat das vielleicht gestunken! Rundherum war eine Kuhweide. Dort ist etwas Blödes passiert. Mia hat ihre Bernsteinkette verloren! Zum Glück haben wir sie wiedergefunden.»

Elisa

«Wir haben täglich eine Tannenzapfenschlacht in zwei Gruppen gespielt. Es gab kein Trinkwasser, nur Regenwasser und ein schreckliches und stinkendes Plumpsklo. Wir haben einen Spaziergang gemacht, ca. eine Stunde, zum Mont Tendre.»

Emilio, Claudius

«Am Nachmittag des ersten Tages haben wir eine Tannenzapfenschlacht

gemacht und am Abend Raclette gegessen. Am zweiten Tag sind wir auf den Mont Tendre gewandert. Am Abend haben wir Nudeln mit Tomatensauce gegessen. Am nächsten Tag sind wir wieder mit dem grossen Reisebus zurück in die Schule gefahren.»

Elia, Seita, Gian

«Wir waren mit Herr Czak, Frau Held und João, dem Koch, in einer CAS Hütte. Es hatte ein Plumpsklo, kein fliessendes Wasser. Es gab Jungenzimmer und Mädchenzimmer. Bei den Jungs gab es keine Hochbetten, bei den Mädchen schon. Wir sind jeden Tag vier Stunden gewandert. Es war sehr toll, aber auch anstrengend. Wir haben jeden Tag eine Tannenzapfenschlacht gemacht und es gab überall Kühe.»

Lorna, Elin L.

«Wir waren jeden Tag wandern, aber wir hatten auch sehr viel Freizeit. Wir haben sehr viele Kühe gesehen und es hatte Kühe ums Haus. Wir haben auch Pferde gesehen, die sehr schön und gross waren. Eines war trächtig. Das Klo dort war nicht so fein, aber zum Glück hatte Mia L. eine Klammer dabei. Wir hatten ein Massenlager. Das war nicht so toll, weil man den Schnauf der anderen gehört hat. Es war mega heiss und die Jungs waren fast immer laut. Aber auch wir haben ein bisschen geredet. Wir waren um halb sechs wach – das war schlimm. Und dann sind wir nach Hause gewandert.»

Elin M., Mia L.

«Alle fanden es toll. Die Landschaft war der Hammer! Wir hatten Aussicht auf den Mont Blanc (der höchste Berg Europas) und den ganzen Genfersee! Es gab auch viele Milchkühe. Und gutes Essen. Wir haben uns die ganze Zeit Tannenzapfen ins Gesicht geworfen. Daraus entstand dann die ab jetzt traditionelle Tannenzapfenschlacht.»

Mia K., Katherina

«Von Col du Marchairuz liefen wir zur CAS Hütte. Die Hütte hatte rote Fensterläden, zwei Schlafzimmer mit jeweils 16 und 14 Betten, zwei Plumpsklos, zwei Esszimmer und eine Küche. Es gab kein fliessendes Wasser, weshalb man in der Küche pumpen musste, bis das Wasser kam. Am Mittwoch wanderten wir zwei Stunden auf den Mont Tendre, auf 1800 m Höhe, wo wir eine wunderschöne Aussicht auf den Mont Blanc hatten. Von dort liefen wir eine Stunde zurück und machten danach eine grosse Tannenzapfenschlacht. Am Donnerstag packten wir und putzten das Haus und verabschiedeten uns von João, unserem Koch, und liefen zwei Stunden zurück nach Col du Marchairuz, wo der Bus uns schon erwartete. Dann fuhren wir wieder vier Stunden zurück nach Basel. Es war ein lustiges Lager mit einer schönen Umgebung.»

Leon, Valentin

Milo

Marie

Seita, Elia, Gian-Andrin

GEH RAUS – Eine Gipfelwanderung über Stein und Eis

Am Donnerstag, 27. August 2020, wanderten wir, neun Schülerinnen und Schüler aus der 8., 9. und 10. Klasse, mit Frau Frey und Michel Silbernagel auf den Grassen, 2956 m ü. M., in den Urner Alpen.

Um 5 Uhr trafen wir uns am Bahnhof SBB, leider ohne die 12. Klasse, die wegen des sehr wichtigen Mathematikunterrichts nicht mitkommen durfte, und fuhren mit einem Kleinbus Richtung Sustenpass. Im Auto konnten wir zum Glück noch etwas schlafen und als die Sonne aufging, waren wir schon umgeben von bergiger Landschaft. Nachdem wir das Auto kurz vor dem Pass parkten, wurde das Bergsteig-Material verteilt: Steigeisen, Pickel, Karabiner, Klettergurt. Um 8 Uhr ging es los!

Bei der SAC Berghütte Sustlihütte machten wir eine erste Pause, danach wurde der Weg steiniger und felsiger und die Wanderzeichen wechselten von rot-weiss auf blau-weiss (Alpinwanderung). Nach einiger Zeit gelangten wir an einen Gletschersee. Wir zogen die Klettergurte und die Steigeisen an und bildeten drei Seilmannschaften an jeweils drei Personen. In dieser Formation wanderten wir über den schneebedeckten Gletscher bergauf. Das war das steilste und anstrengendste Wegstück, auf welchem wir immer wieder kurze Pausen brauchten. Im Zickzack mussten wir hochlaufen und achtgeben, dass wir nicht ausrutschen. Oben angekommen, machten wir eine Pause und genossen die wunderschöne Aussicht. Die Berge leuchteten farbig, teilweise richtig rötlich-bräunlich, die Gletscher von gegenüber glänzten blau und vom Tal her schimmerten die saftig grünen Wälder und Wiesen. Nach der Rast seilten wir uns wieder an und liefen nun das letzte Stück über den Grat zum Gipfel.

Den gleichen Weg wanderten wir wieder zurück. Beim steilen Gletscher seilten wir uns das erste Stück ab und den Rest konnten wir fast runterrutschen. Am kleinen See angekommen, warteten wir aufeinander und konnten die Steigeisen und Klettergurte wieder ausziehen. Auf dem Weg zurück zur Berghütte beobachteten wir neun junge Steinböcke. Bei der Berghütte angekommen, waren einige hungrig und zu unserer Überraschung bekamen wir ein grosses Stück Kuchen mit Schlagrahm. Das letzte Wegstück liefen wir einen anderen, weniger steilen, Weg zurück zum Auto. Um 19 Uhr kamen wir dann alle geschafft und glücklich beim Auto an. Auf der unterhaltsamen Rückfahrt sahen wir den Sonnenuntergang und kamen erst um 21:15 Uhr, als es bereits dunkel war, wieder in Basel an.

Die Wanderung war wunderschön. So hoch auf einen Berg und über einen Gletscher zu steigen, war ein wirklich tolles Erlebnis.

Jelscha Ganter, 10a

GEH RAUS Klettertour – Eine Gratwanderung im Jura

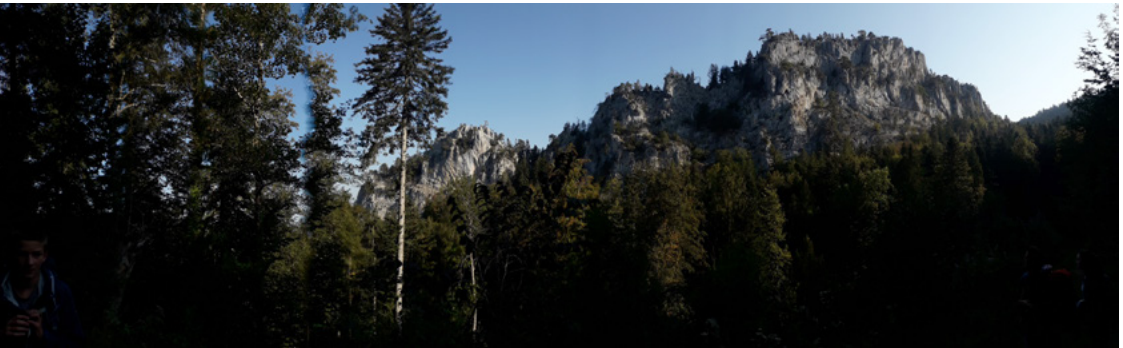
Neun Schülerinnen und Schüler machten sich, in Begleitung von vier Leiterinnen und Leitern, am 17. September auf den Weg in den Jura. Die Klettertour führte sie über einen fast 1 km langen Berggrat, bei spätsommerlichem Wetter.

Ausgerüstet mit Klettergurt, Karabiner und Seil machten wir uns auf den Weg nach Saignelégier. Von dort aus führte uns ein breiter Feldweg in Richtung des Berges, welcher sich uns schon nach den ersten zehn Minuten zeigte. Der felsige Grat und die in der Morgensonne hell erleuchteten Felswände erhoben sich majestätisch aus der hügeligen Waldlandschaft. Nachdem sich alle sattgesehen hatten, wanderten wir noch ca. 20 Minuten weiter, bis wir an einen schmalen Pfad gelangten, welcher uns auf den Grat führte. Oben angekommen, wurden die Klettergurte angezogen und das restliche Material bereit gemacht. Nun bildeten wir Dreierseilschaften, welche nacheinander mit einem Abstand von ca. 50 Metern loskletterten.

Wir suchten uns immer den schwierigsten Weg und so ging es ziemlich hoch und runter, für etwa vier Stunden.

Der Fels war von feiner Beschaffenheit und durch die vielen Spalten und Vorsprünge konnte man sich gut festhalten. Die Flora auf dem Grat bestand grösstenteils aus Zwergpinien und stoppligem Gras. Am Ende des Grates kamen wir zu einem Kreuz, einer Holzhütte und einer Feuerstelle, wo wir grillierten. Danach wanderten wir auf einem Feldweg zu unserem Ausgangspunkt nach Saignelégier und fuhren mit dem Zug zurück nach Basel. Das Wetter war wunderschön, die Wanderung machte allen Spass und wir kamen gut gelaunt in Basel an.

Steivan Ganter, 12a



Forstlager der Klasse 9a, 31. August – 4. September 2020

Am Sonntagmorgen traf sich die Klasse 9a mit Frau Frey und Frau von Toenges am Bahnhof SBB. Alle waren schon voller Vorfreude auf die gemeinsame Zeit draussen in der Natur und an der frischen Luft.

Als wir in Trin ankamen, regnete es in Strömen. Deshalb gingen wir, anstelle einer Wanderung in die Rheinschlucht, in ein Hallenbad, worüber sich die meisten sehr freuten. Am Abend durften wir dann endlich unsere Zimmer in einer grossen, schönen Jugendherberge mit super tollen Zimmern beziehen.

Ab Montag verliefen die Tage immer relativ ähnlich. Wir wurden in aller Früh um 6 Uhr geweckt und nach einem grosszügigen Frühstück ging es ab in den Wald zu den Forstarbeiten. Es gab drei Gruppen und jede Gruppe hatte eine andere Aufgabe zu erledigen. Die Gruppen wurden von Zivildienstleistenden geleitet, welche alle sehr lieb und lustig waren. Von ihnen haben wir auch viel Spannendes über den Bergwald und den Wolf erfahren. Eine der Gruppen musste Fichten aussicheln. 2012 gab es oberhalb von Trin einen Waldbrand und ein Teil des Schutzwaldes wurde zerstört. Dieser Schutzwald war sehr wichtig für die stark befahrene Strasse nach Laax und für das Dorf Trin unterhalb des Berges. Im Winter schützte der Wald die Strasse vor Lawinen, deshalb ist es nun unumgänglich, so schnell wie möglich wieder einen neuen Wald gross zu züchten. Das Suchen und Aussicheln der vor fünf Jahren gepflanzten, immer noch relativ kleinen, Fichten-Pflänzchen wurde mit der Zeit sehr mühsam. Wir mussten den ganzen Tag an einem sehr steilen Hang stehen. Die kleinen, stark mit Gras und Farn überwachsenen Fichten waren kaum zu finden. Dafür konnte man in den kleinen Pausen gemeinsam die eindrückliche Aussicht über das Tal geniessen. Fichten werden übrigens auch als Rottannen bezeichnet, sind aber eigentlich botanisch gesehen keine Tannen!

Eine andere Gruppe musste in Tamins auf einer Alp Zweige und Äste von einer Wiese wegräumen, damit der Bauer die Weide mähen kann, ohne dass der Rasenmäher kaputt geht. Danach wurde das Gras vom steilen Hang runter gerecht. Mit einem guten Arbeitsrhythmus, der sich nach einer gewissen Zeit einstellte, wurde diese Aufgabe immer leichter.

Die dritte Gruppe musste einen Weg bauen und verbessern, damit Forstfahrzeuge und Forstarbeiter und -arbeiterinnen in Zukunft gut in das Schutzwaldgebiet reinkommen.

Zwischendurch gab es immer wieder Pausen mit feiner Verpflegung, sodass wir uns kaum überanstrengten. Um 17 Uhr wurden wir dann von unseren Leitern wieder zur Jugendherberge gefahren. Die Hin- und Rückfahrten in einem Kleinbus waren ziemlich turbulent und immer sehr lustig. Dazu wurde viel und laut gesungen!

Wenn wir abends in der Jugendherberge ankamen, hatten wir, bis es Abendessen gab, unsere hochheilige freie Zeit. Nach den Abendessen mussten immer ein paar Schüler und Schülerinnen abwaschen und danach gab es ein Abendprogramm, welches von uns selbst organisiert wurde (was so halbwegs geklappt hat). Wir spielten verschiedene Spiele wie z. B. Pantomime oder ein Fussballturnier oder es gab eine Foto-Show. Anschliessend mussten wir ab ins Bett.

Die anstrengende Arbeit im Wald wurde auch belohnt. Am Mittwochnachmittag bekamen wir frei und machten gemeinsam einen schönen Ausflug. Zuerst spazierten wir zur Aussichtsplattform in Conn, von der man über die Rheinschlucht sah. Manche hatten ein wenig Probleme mit der Höhe, aber die meisten fanden den Ausblick sehr beeindruckend. Anschliessend gingen wir im Crestasee baden. Nicht alle hatten ihre Badesachen dabei, was sie jedoch nicht daran hinderte trotzdem in den ca. 18° C kalten See zu springen. Zum Abschluss grillierten wir an einer Picknickstelle in der Nähe des Sees. Es gab schmackhafte Kalbsbratwürste, Maiskolben, Nudelsalat, Hallumi und zum Nachtisch einen leckeren Blaubeerkuchen.

Obwohl wir uns am Freitag auf Zuhause freuten, fanden wir es auch sehr schade, dass das Lager so schnell vorbei war. Rückblickend fanden wir es wirklich sehr toll und es hat uns grossen Spass gemacht, so viel Zeit mit unserer Klasse zu verbringen. Wir hatten es sehr schön miteinander, die Stimmung im Lagerhaus, aber auch bei der Arbeit, war friedlich und das Leiterteam mit Frau von Toenges, Frau Frey und den Zivis des Bergwaldprojektes war sehr passend und humorvoll – einfach toll!

Ein Rückblick, geschrieben von Schülerinnen aus der Klasse 9a

Mehr Informationen zum Bergwaldprojekt unter www.bergwaldprojekt.ch

BERGWALD PROJEKT

Alfred Neuman
Naturtextilien und Mineralien
Herzentalstrasse 40, CH-4143 **Dornach**
Telefon 061 - **701 38 26**

Eine Spezialität von uns:

- **Naturweisse Schaffelle, waschbar**
  Für Kranke und Gesunde.
  Zur Erleichterung bei **rheumatischen Schmerzen** und **Wundliegen.**
  In vier verschiedenen Grössen. Von Fr. 89.— bis 189.—

Die **Freie Musikschule Basel** vermietet **Streichinstrumente** aus dem eigenen und dem Instrumentenfonds der RSS Jakobsberg an alle Rudolf Steiner-Schüler und Schülerinnen. Es sind z.T. schöne, neurevidierte Geigen, Bratschen, Celli und Bässe in div. Grössen. Anfragen an Claudia Kruck-Huber: 061 703 18 40, huber.kruck-huber@bluewin.ch und Jasna Bürgin, 061 261 30 60, jasnabue55@gmail.com

Freie Musikschule Basel, 061 312 41 44, www.freiemusikschulebasel.ch

Rudolf Steiner Schule Basel

Der Gemeinschaftsraum sucht ehrenamtliche Mithilfe im Mensa-Betrieb

Wir suchen:

- Eine Hilfe für einfache Arbeiten rund ums Kochen und Zubereiten
- Möglichst regelmässig, ein- oder zweimal pro Woche, für 2–4 Stunden, eine engagierte Person mit Freude am Kochen (8–12 Uhr)
- Wöchentlicher Einsatz gerne über mehrere Wochen, oder länger. Aber auch kurzfristige Einsätze sind willkommen

Wir bieten:

- Ein Mittagessen, Dessert und Kaffi
- Einblick in Menüplanung und -zubereitung
- Einblick in den lebhaften Schulbetrieb ausserhalb der Schulzeiten
- Der Einsatz hat auch schon als Wiedereinstieg ins Arbeitsleben gedient

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns über Ihren Anruf!
Telefon Gemeinschaftsraum 061 560 80 52 (Ansprechpartner Steffen Lauinger)

Auflösung zum Gartenbautest

1. James Cook.

2. Skorbut. Er enthält viel Vitamin C.

3. Sie überträgt Pflanzen-Viren.

4. Sie kann als Insekt lebende «Kinder» zur Welt bringen (aber auch Eier legen). Sie kann bei «Nahrungsmangel» beflügelten Nachwuchs bekommen (Pegasusblattläuse). Sie hat eine «Alarmstoff-Öl»-Abwehr und wird zusätzlich von Ameisen beschützt.

5. Marienkäfer, Schwebfliegenlarven, Schlupfwespen.

6. Gifte schaden den Nützlingen mehr als den Blattläusen. Dadurch vermehren sich die Blattläuse noch mehr. Besser ist, die Nützlinge zu stärken, statt Blattläuse mit Giften zu töten.

7. Rot.

8. Der Wirkstoff ist jetzt im Öl.

9. Thymian.

10. Z.B. Gelber Enzian gegen Übelkeit, Durchfall, Bauchschmerzen. Aloe Vera gegen Insektenstiche und Verbrennungen.

11. Im Schatten.

12. Holzreiches Material soll gut mit stickstoffreichem Material (grün, saftig) gemischt werden.

13. Im Demeter-Anbau wird der Blick erweitert. Zum Beispiel wird der Kosmos (Planetenkräfte) durch Präparate mit einbezogen.

14. pH 7.

15. Kleiner.

16. Heidelbeere und Rhododendron, aber auch Kartoffel und Roggen.

17. Die Bodenart beschreibt die Eigenschaft eines Bodens in Bezug auf die Korngrössenzusammensetzung der mineralischen Bodensubstanz.

18. Sand, Schluff, Ton und Lehm.

19. Lehm. Lehm ist eine Mischung aus Sand, Schluff und Ton und deshalb am ausgewogensten.

20. Kleopatra.

21. Sie ziehen abgestorbene Pflanzen in den Boden (sonst hätten wir z.B. im Wald eine riesige Blätterauflage). Manche Regenwurmarten bauen Röhren in den Boden, dadurch kann Regenwasser besser in den Boden eindringen (Schutz vor Bodenerosion). Ihr Kot enthält, im Vergleich mit der Umgebungserde, durchschnittlich achtmal mehr Nährstoffe.

22. Mit Brausekopf und neben der Saatschale mit dem Giessen beginnen und enden.

23. Den Boden giessen (die Wurzel nimmt Wasser auf und nicht die Blätter). Viel giessen (ca. 3–5 Sekunden pro Stelle) und nicht nur die Bodendecke feucht machen (sonst kann die Sonne noch mehr Wasser aus dem Boden ziehen, ohne dass der Wasservorrat angereichert wurde). Möglichst morgens oder abends giessen.

24. Blätter vom Stängel entfernen (da im Stängel viel Wasser ist), Gefahr von Schimmelpilz bei zu langer Trocknungszeit. Im Schatten, warm und trocken (die Sonne kann Wirkstoffe zerstören). Auf luftdurchlässigen Boden legen (Gaze).

25. Wachstumsvorsprung vor Unkraut. Sicher vor Schneckenattacken. Frühere Aussaat im Gewächshaus möglich (Kälteschutz).

26. Wegen des hohen Eiweissgehalts.

27. Aus Südamerika. Dort ist es warm (ca. 24°C) und feucht. Also möglichst vor Frost schützen oder nach den Eisheiligen aussäen/pflanzen.

28. Wegen des tödlichen Schreies!

29. An einem Freitag vor Sonnenaufgang ernten. Zuvor Ohren versiegeln, schwarzen Hund an Pflanze binden, mit Leckerli Hund zum Ziehen bewegen. Nachdem die Alraune tot ist, mitnehmen.

30. Als Narkosemittel.

Der griechische Arzt Dioskurides erhält von der allegorischen Frauengestalt Heuresis («Fund») die Mandragorawurzel. Am Boden liegt ein verendender Hund. (Wiener Dioskurides 512 n. Chr.)

Der Corona-Flohmarkt 2020

Ein für das menschliche Auge nicht sichtbares Virus hat auch die langjährige Tradition vom Flohmarkt im Herbst in Frage gestellt: sollen wir – dürfen wir – wollen wir einen Anlass durchführen, der von Menschenansammlungen lebt?

Nach vielen Besprechungen entschieden wir uns für die Durchführung. Das Kollegium befürwortete diesen Entscheid und sagte seine Unterstützung zu. Bei einer Umfrage zuvor war auch die Elternschaft grossmehrheitlich dafür. Auch die staatlichen Stellen gaben ihre Zustimmung.

So gingen wir denn mutig an die Vorbereitungen. Doch der Einsatz vieler Menschen war unter «Virus-Bedingungen» ausserordentlich fordernd. Ruth Rockenstein hat unzählige Mails und lange Telefonate geführt, um das Personal zu organisieren. Mit den Corona-Vorschriften brauchten wir viel mehr helfende Hände. Erfreulicherweise haben sich viele Lehrpersonen mit grossem Einsatz engagiert und beim Verkauf und den Eingangskontrollen neue Erfahrungen gemacht.

Unser tüchtiges Hauswartteam hat unendlich viele Vorbereitungsstunden geleistet und unter sehr erschwerten Bedingungen die Durchführung ermöglicht. Ohne ihren Einsatz hätte es keinen Flohmarkt gegeben! Auch im Sekretariat brachte der Virus-Flohmarkt viel zusätzliche Arbeit. Und nicht zuletzt hat uns das GMR-Küchenteam in dieser speziellen Zeit mit Fröhlichkeit und kulinarischen Werken in der Einrichtungswoche unterstützt.

Diese Einrichtungswoche war ganz speziell. Wie gewohnt haben sich alle Standverantwortlichen mit ihren Helferinnen und Helfern bemüht, aus einem riesigen Sammelsurium attraktive Verkaufsstände zu zaubern. Und immer war da die Ungewissheit, ob nicht im letzten Moment alles abgesagt werden muss und ob überhaupt Käuferinnen und Käufer kommen würden. Ja, sie kamen, nicht in Scharen, aber dennoch erfreulich viele. Allerdings war unser Angebot nicht ganz so gross, da sich der Sammelstopp im Sommer natürlich auf die Menge ausgewirkt hatte und einige Bereiche auch dem Virus zum Opfer fielen. Dennoch wurde tüchtig eingekauft und wir durften viel Anerkennung erfahren, dass wir den Mut zur Durchführung hatten. Die Maskenpflicht wurde respektiert und nur wenige mussten ermahnt werden.

Eine grosse Gönnerin der Schule hat dem Flohmarkt ein interessantes Konvolut von Goldschmuck geschenkt und das hat sich auf die Abrechnung sehr positiv ausgewirkt. Gold als Sicherheit in unsicheren Zeiten!

Für die Schule hat es sich gelohnt. So können wir doch ein sehr zufriedenstellendes Resultat von ca. CHF 80 000 Umsatz verbuchen.

Vieles war anders in diesem Jahr, erforderte mehr Aufwand und Flexibilität. So möchte ich allen Standverantwortlichen mit ihren Helferinnen und Helfern, allen guten Geistern, all den Unbekannten, den Stillen, die alles wieder aufgeräumt haben, den vielen Menschen, die während des ganzen Jahres selbstlos für den Flohmarkt und damit für die Schule tätig waren, von Herzen danken.

Mögen die guten Erfahrungen, die wir am Corona-Flohmarkt machen durften, uns weiter stärken und fürs 2021 optimistisch stimmen.

Helene Vögtlin-Hirter

«Das Canterville-Gespenst» – Theaternotizen

Die Geschichte hinter der Geschichte oder: wenn zwei C-Gespenster auf dem Parkett einen Kampf ausfechten. Beide kommen aus dem Dunkeln, das eine gemeinsam hervorgelockt, das andere sich hinterhältig anschleichend.

Irgendwann 2019: Eine Schülerin der damals 7. Klasse kommt in diskreten, aber beharrlichen Abständen zu mir und fragt, wann wir mal über das 8.-Klassstück reden könnten. Beim dritten oder vierten Mal hat sie dann auch einen Vorschlag: «Tod auf dem Nil».

Ich schiebe ebenso beharrlich noch etwas heraus; hat noch Zeit mit dem neunten Theaterprojekt in fast 30 Jahren als Klassenlehrer.

Frühjahr 2020, nach dem Lockdown: Wir wissen inzwischen, dass wir im Herbst spielen werden. Aber durch den Unterbruch und die Nachbereitung verschiebe ich die Stückwahl auf nach den Sommerferien. Agatha Christie klopft immer noch regelmässig an.

Sommerferien: Zeit, Schauspielführer, meine Kisten mit Theaterliteratur, das Verzeichnis des deutschen Theaterverlages und andere zu durchforsten.

Anfang Schuljahr, August 20: Jetzt mit Dampf an das Projekt. Terminplan präsentieren – je eineinhalb Wochen für Stückwahl und Rollenverteilung. Eine spannende Herausforderung für jeden Einzelnen, für die Klasse als Ganzes. Ich möchte nur der Prozessleiter sein – entscheiden sollen die Schülerinnen und Schüler. Diskussionen. Erklären, weshalb es nicht einfach ist, einen Film für die Bühne zu adaptieren. Herausarbeiten, welche Kriterien uns wichtig sind. Helfen Texte aufzutreiben für Vorschläge aus der Klasse; zum Beispiel das Drehbuch von «Das schweigende Klassenzimmer».

Nach fairem Entscheidungsweg wissen wir's: «Das Canterville-Gespenst», nach der Erzählung von Oscar Wilde.

Jetzt die zweite Hürde: Die Rollenverteilung. Wieder eine gute Woche intensive Übungen in Meinungsbildung und Entscheidungsfindung. Dieses Mal betrifft es die eigene Persönlichkeit. Es geht fast auf. Eine zusätzliche Frauenfigur muss dazu (20 Mädchen und acht Jungs). Die Zwillinge (neu beide weiblich) bekommen eine zauberhafte Nanny: Mary. Beim Gespenst tauschen wir Täterin und Opfer. Eine ganze Szene umschreiben. Bei Wilde hatte er sie erschlagen, weil sie eine lausige Köchin war. Welchen nichtigen Grund gibt's für eine Frau, ihren Mann zu erschlagen? Dreckige Socken hat er vor über 300 Jahren wohl noch nicht zusammengeknüllt rumliegen lassen. Er wird zum untauglichen Jäger, der einem nach dem anderen ihrer persischen Zuchtpfaue die Hälse umdreht, wenn er auf die Jagd gehen sollte.

Ende August: Der Text ist bearbeitet, die Rollen verteilt. Auf geht's. Ihr habt gerade mal zwei Wochen, eure Texte einzustudieren. Riesenkompliment: bis auf verschwindend kleine Ausnahmen schaffen es alle.

Mitte September: Die Proben beginnen. Wunderbar, Flurina als Teampartnerin dabei zu haben. Es folgt das bekannte Pauschalpaket «Karussell komplett»: Probepläne erstellen, sodass alle beschäftigt sind, proben, Requisiten zusammensuchen (Brockitour, «Kostümsupermärkte» in den Herbstferien in Berlin …), Kostüme zusammenstellen, anpassen, nähen, die Bühne planen, Absprachen mit dem Flohmarktteam, damit wir in der Woche nach den Ferien trotzdem auch etwas proben und die Bühne bauen können, Programmheft, Inserenten (Sponsoren) suchen, Plakat und Flyer entwerfen lassen von den Schülerinnen und Schülern, Einladungen verschicken.

Mitte Oktober: Der Flohmarkt ist vorbei. Jetzt noch zwei Wochen Proben, dann die Aufführungswoche. Das wäre der ursprüngliche Plan. Dann überstrahlt das andere C-Gespenst, Corona, doch wieder alles. Können wir überhaupt aufführen? Abklärungen mit dem Kanton. Die Antwort: abwarten, was der Bund beschliesst. Die Pläne B, C, …, Z vorbereiten. Inzwischen ist sowieso das Stadium erreicht, in dem nächtens ein Stift und ein Notizblock neben dem Bett liegen, damit die Gedankenspots, die aus dem Schlaf reissen (da noch mit Schrauben befestigen, am besten 20er, damit sie nicht vorne rausschauen; wie das Problem mit den sprechenden Bildern nun wirklich lösen?; die «zusätzlich» eingeladenen Gäste wieder ausladen …), wieder Ruhe geben.

Kurz vor der Aufführungswoche ist klar: vor höchstens 50 Zuschauern. Wir ziehen hauruck die Generalproben vor auf Samstag und Sonntag und laden ein, damit wenigstens die erweiterten Familien und wichtigsten Freunde der Schülerinnen und Schüler kommen können.

Die Generalprobenaufführungen spielen sie sehr gut, mit Freude und Spass.

Am Montag Abklärungen mit dem Kanton, ob und wie wir intern aufführen können. Keine klare Stellungnahme. Also entscheiden wir: zwei Schüleraufführungen vor jeweils fünf, sechs Klassen ohne die Oberstufe. Die Dienstagsaufführung herrlich vor etwas besser besetztem Saal. Gegen Abend die Meldung, dass beim Kanton Beschwerden «aus der Elternschaft» eingegangen sind. Folge (nach Beratung mit einzelnen Schülerinnen und Schülern, mit Kollegen): am Abend eine Mail an die Klasse, das gesamte Team und an alle Klassenlehrpersonen, die am Mittwoch kommen wollten, dass die Aufführung abgesagt ist.

Am Wochenende dann nochmals zwei vergnügliche Aufführungen. Die Schülerinnen und Schüler zeigen in-

zwischen einen Spielwitz und schauspielerische Details, die mich definitiv mit einer Art «Papi-Stolz» erfüllen.

Danke allen, die treu und flexibel das Projekt unterstützt haben.

Danke besonders euch, liebe Schülerinnen und Schüler, dass Ihr mich mit eurer Unverdrossenheit, Gelassenheit und eurer «Egal was – wir haben Freude dabei»-Laune immer angesteckt habt. Jetzt können wir Pferde stehlen gehen. Oder noch besser: Die Äpfel der Hesperiden.

Georg Jost, Klassenlehrer 8b

Verabschiedungen aus dem Kollegium – Teil 2

Wir danken unseren Mitarbeitenden, die unsere Schule auf Ende des letzten Schuljahres verlassen haben, von Herzen für ihr Mitwirken in unserer Schulgemeinschaft und wünschen ihnen alles Gute für ihre weitere Zukunft.

Elisabeth Frossard, Religionslehrerin
Seit nahezu 30 Jahren, bis zum Frühsommer dieses Jahres, hat Elisabeth Frossard den Religionsunterricht der Christengemeinschaft für die ersten bis vierten, manchmal auch für die fünften und sechsten Klassen, gegeben.

Ihr Schatz an Legenden und Geschichten ist unerschöpflich. Fast jedes Mal, wenn ich sie um Vertretung gebeten hatte und sie berichtete, hatte sie etwas mir Unbekanntes erzählt. Für das Alte Testament hat sie sich tief mit den einzelnen Gestalten verbunden, sodass die Kinder sie lebendig in ihre Seelen aufnehmen konnten. Dies war das grösste Anliegen von Frau Frossard, den Kindern solche Bilder mitzugeben, die mitwachsen können, die also ihre Wahrheit erst nach und nach erschliessen, und die auf der Suche nach dem Gottesgeist weiterführen können. Sie unterrichtete gerne in Mundart, was den jüngeren Kindern ein Heimatgefühl in ihrem Erzählen schenkte.

Wie vielen ersten Klassen mag sie vom goldenen Haus erzählt haben, dem Himmelshaus, aus dem wir alle auf die Erde kommen? Die Geschichte von Herbert Hahn wurde durch sie jeder Gruppe neu «anverwandelt». Immer wieder hat sie Neues daran entdeckt und entwickelt und so die Gewissheit unserer himmlischen Herkunft gepflegt. In der Gemeinde der Christengemeinschaft in Basel hat sie die Kinder in der Sonntagshandlung als Ministrantin begleitet.

Die Christengemeinschaft dankt Frau Frossard tief und herzlich für alles, was sie den Kindern mitgegeben hat. Die Schule hat sie in einer Konferenz mit Beiträgen und einem Geschenk verabschiedet. Eine tiefe Dankbarkeit für ihr Wirken war dabei mit den besten Wünschen für einen erfüllten Ruhestand verbunden.

Dorothee Jacobi, Pfarrerin in der Christengemeinschaft Basel

Miriam Neuburger, Malen und Kunstgeschichte
Miriam Neuburger hat leider nur zwei Jahre an unserer Schule gearbeitet. Viel zu kurz! Sie hat in den 5. und 6. Klassen das Malen in Thomas Trefzers und meiner Klasse unterrichtet. Dazu kamen zwei Kunstgeschichtsepochen pro Jahr in den 9. Klassen. Durch das kleine Pensum an unserer Schule haben sie längst nicht alle aus unserem Kollegium näher gekannt. Ich bin dankbar für die schöne Zusammenarbeit mit ihr! Miriam hätte wohl noch viele «Kunst-Pfeile» im Köcher. Mit ihrer Familie wohnt und arbeitet sie nun aber in Stuttgart. Ich habe mich nur schweren Herzens von ihr getrennt, sie war nicht nur eine sehr feinfühlige, humorvolle und kreative Lehrerin, sondern auch eine Lehrerkollegin, wie man sie sich nur wünschen kann. Der Austausch mit ihr war immer spannend, befruchtend und voller Ideen und Zukunftsvisionen.

Zu wichtigen Gesprächen kam sie hinzu, konnte sie doch aus der künstlerischen Tätigkeit der Kinder so viel lesen. Ihr Bemühen, die Kinder zu verstehen, neue Wege mit ihnen zu suchen und zu gehen sowie flexibel auf sie zu reagieren, das ist für mich Steinerpädagogik.

Wir danken Dir und wünschen Dir alles, alles Gute!

Andrea Kaufmann

Geraldine Schöpflin, Assistenzlehrerin
Geraldine Schöpflin war bei uns im vergangenen Schuljahr als Assistenzlehrerin tätig, nachdem sie ihren praktischen Teil als Praxisstudentin der AfaP bei Andrea Kaufmann absolviert hatte.

In diesem Jahr begleitete sie eine zweite Klasse und übernahm auch zahlreiche Vertretungen in der Unterstufe. Dabei sprang sie ein, wo es nötig war, ob für eine Geometrieepoche in einer sechsten Klasse oder für eine längere Aushilfe in einer unserer ersten Klassen. Auch bei einigen kurzzeitigen Vertretungen half Geraldine aus.

Die Kinder freuten sich schon auf sie und fanden es spannend, einmal von einer so jungen Lehrerin unterrichtet zu werden. Trotz ihrer jungen Jahre zeigte Geraldine ein ruhiges Auftreten und sie behielt den Überblick, auch wenn es mal turbulenter wurde. So war sie für uns Unterstufenlehrerinnen eine tatkräftige Hilfe, für die wir sehr dankbar sind.

Ihre Liebe gehört, neben dem Unter-

richten, der Musik, weshalb sie zurzeit eine Ausbildung zur Musiklehrerin an der Musikakademie in Basel macht. Wir wünschen ihr dafür alles Gute und viel Erfolg und vielleicht sieht man sich ja einmal wieder.

Maria Krischik

Thomas Trefzer, Turn- und Klassenlehrer

Thomas Trefzer kam 1996 als Turnlehrer von Schopfheim auf den Jakobsberg und hat mit viel Leidenschaft, Freude und in hoher Qualität den Turnunterricht erteilt.

Neben der Schule setzte er sich für die internationale Turnlehrerbewegung ein, deren erste grosse Tagung 1990 stattfand und die er alljährlich tatkräftig begleitete. Neben der Tagung engagierte er sich am Goetheanum in zahlreichen Arbeitskreisen.

2005 übernahm er eine erste Klasse, die damals noch bis zur achten geführt wurde. Eine zweite Klassenführung folgte, bis zur sechsten Klasse.

Thomas Trefzer gehörte für mich zu den besonders prägenden Lehrpersonen und Mitgliedern der Schulgemeinschaft. Auch wenn ich, als Kollege, keinen Unterricht bei ihm genoss, so teilte ich doch viele Takte im Schulrhythmus und die Freuden und Mühen des Arbeitsalltags mit ihm. Alljährlich stand er beim Weihnachtsspiel auf der Bühne, wöchentlich war er in den Sonntagshandlungen dabei und als Konferenzleiter und aktives Mitglied der pädagogischen Kompetenzgruppe gestaltete er sehr inspirierende Weiterbildungen. Wobei dies bei weitem keine vollständige Aufzählung der vielen Aufgabengebiete ist, an denen er mit wachem Bewusstsein bereit war für uns alle Verantwortung zu tragen und gestalterisch zu wirken.

Trete ich vor seine ehemalige Klasse, die ich seit diesem Jahr in der Mittelstufe begleiten darf, so beeindruckt mich die Leichtigkeit, mit der hier gelernt wird, die Verbundenheit der Klassengemeinschaft, die sprachlichen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler und die Begeisterungsfähigkeit und Bewegungsfreude der Kinder.

Im Namen des Kollegiums danke ich Thomas Trefzer für die gemeinsame Zeit und wünsche, dass die Gaben und Fähigkeiten, die mit ihm in der Schulgemeinschaft wirkten, ihn noch lange beflügeln. An neuen Orten darf sicher weiterwachsen, was er hier begonnen hat.

Persönlich werde ich besonders eine Erinnerung an Thomas Trefzer pflegen. Sie gibt mir Zuversicht, Kraft, ein Gefühl von Freiheit, den Mut Neues auszuprobieren, einfühlsam zu sein und innerlich flexibel, dabei doch immer einem grösseren Ziel verbunden: Thomas Trefzer bei seinem Auftritt als Zirkusdirektor und Clown am Bazar-Zirkus.

Vivian Birk, Klassenlehrer

Der dritte Teil der Verabschiedungen erscheint im Mitteilungsheft 236 Frühling.

Kindertagesstätten
KIBU – Kinderburg

Kinderburg Münchenstein
Gutenbergstrasse 1
Kinderburg Seewen ***auf dem Bauernhof***
Grellingerstrasse 10

Glücklich betreut - hereinspaziert !

Täglich von **07:15 Uhr – 18:00 Uhr**
für Kinder von 3 Monaten bis 15 Jahren.

- **Naturpädagogik mit Tieren und anthroposophischem Hintergrund auf unserem eigenen Bauernhof (Seewen) für alle Altersstufen.**
- **Zwei altersgemischte Gruppen und eine Kindergarten-/Schülergruppe ab 4 Jahren in Münchenstein.**

Unser Angebot:

- Tagesbetreuung für Kinder ab 3 Monate bis 15 Jahre
- Abholdienst vom Kindergarten
- Mittagstisch für Kinder von 4 bis 15 Jahre
- Aufgabenhilfe, Nachmittagsbetreuung mit Aktivitäten
- Tageslager für Kinder in den Sommerferien
- Tiergestützte Pädagogik auf dem eigenen Hof

Wir bieten auch Lehrstellen FaBe und Praktika an

www.kibu.ch **info@kibu.ch**

Tel: 061 411 11 18 **Mobile: 079 411 11 88**

Nachruf auf Annemarie Vollenweider 19.8.1941 – 4.4.2020

Annemarie Vollenweider war von 1986 bis 2008 als Eurythmielehrerin an unserer Schule tätig. Mit ihrem Humor, ihrem ästhetischen Empfinden und der Liebe zur Eurythmie konnte sie die Schülerinnen und Schüler für dieses Fach begeistern.

Aufgewachsen ist Annemarie Vollenweider am Zürichsee, mit einer acht Jahre älteren Schwester, in sehr wohlhabenden und kultivierten Verhältnissen. Der eine Grossvater war Schneider am russischen Zarenhof, ihr Vater, in Russland geboren und aufgewachsen, kam jedoch zurück in die Schweiz. Ihre Mutter, die früh verstarb, war die Tochter des Meilener Stadthalters. Fotos von damals zeigen ein bewegungsfreudiges, sehr fröhliches Kind.

Sie machte eine Ausbildung als Kindergärtnerin, sah dann aber im Zürcher Stadttheater eine Eurythmie-Aufführung und wusste, DAS will ich machen!

So studierte sie bei Lea van der Pals, in Dornach, Eurythmie und machte später noch den Zusatzkurs für Pädagogik in Stuttgart. Danach fing sie in der Hamburger Waldorfschule Nienstedten an zu unterrichten.

Nach einem Jahr in London schloss sie sich, als junge Eurythmielehrerin, der Neugründung der Hamburg-Harburger Waldorfschule an. Insgesamt verbrachte sie sechs glückliche Arbeitsjahre in Hamburg, geliebt von Schülerinnen und Schülern, geschätzt und unterstützt von Kolleginnen und Kollegen.

1986 kam sie in die Schweiz zurück, zu uns an die Basler Schule, an der sie bis 2008, über ihre Pensionierung hinaus, unterrichtete.

Bezeichnend für sie war ihr unerschöpflicher Humor, sie lachte fürs Leben gern und auf ihre witzige, unkonventionelle Art, schuf sie meist eine heitere und liebenswürdige Atmosphäre. Ihre Sprachbegabung und Liebe zum Schauspielern kam bei uns an der Schule für mich als Nicht-Eurythmiekollegin nur bei Verabschiedungs- und Geburtstagsdarbietungen an Konferenzen zum Vorschein. Aber wenn sie Begebenheiten mit Schülern oder Kolleginnen zum Besten gab, konnte man ihr Talent, Menschen nachzuahmen, auch sonst geniessen. Eine Zeit lang lebte sie diese Fähigkeit in einer Kabarett-Gruppe am Goetheanum aus. Sie war unerschrocken, besass eine innere Ruhe und wenn eine Diskussion in einen Streit ausartete, konnte sie ganz gelassen einfach das Thema wechseln.

Sie liebte und schätzte alles Schöne. Über schön eingepackte Geschenke konnte sie sich so freuen, dass man sie manchmal auffordern musste, das Gschänkli auszupacken, da sonst der Inhalt verderben würde. «Aber es isch doch sooooo schön ipackt!», sagte sie dann. Sie schenkte auch selber gern, um anderen eine Freude zu machen.

Für mich war sie eine Meisterin im Geniessen. Sie genoss mit Haut und Haar, sei es das Essen, Konzerte, Naturstimmungen, gute Gesellschaft usw. Wenn sie einem davon erzählte, schmeckte, hörte und sah man alles, wie wenn man selber dabei gewesen wäre. Auch konnte sie staunen und hingebungsvoll bewundern. Selten habe ich einen Menschen getroffen, der das annähernd so konnte wie sie.

Aus dieser Hingabefähigkeit unterrichtete sie auch. Schülerinnen und Schüler, und nicht nur die jüngeren, konnte sie, sicher auch mit ihrem Humor, aber vor allem durch ihre Liebe zu den Kindern und zur Eurythmie, für diese begeistern. Neben der Unterrichtstätigkeit gab sie lange Jahre auch Kurse für Laien und zwei bis drei Epochen für Jugendliche am Gymnasium in Laufen. In ihrer ganzen Originalität war sie auch sehr eigenwillig, was nicht für alle, die mit ihr zusammenarbeiteten, einfach war und manchmal zu Spannungen führte.

Nach der Pensionierung lebte sie sehr zurückgezogen. In Arlesheim, wo sie bis fast zuletzt wohnte, traf man sie hin und wieder beim «Boschte» oder im Café Buchmann oder Brändli am «Gnüüüsse», aber in der Schule nie wieder.

Beim Räumen der Wohnung und im Austausch mit den verschiedenen Menschen, die ihr näher standen, lernte ich Annemarie vielleicht nicht neu, aber möglicherweise innerlicher kennen und begann bestimmte Eigenheiten besser zu verstehen, die mir zuvor eher rätselhaft gewesen waren.

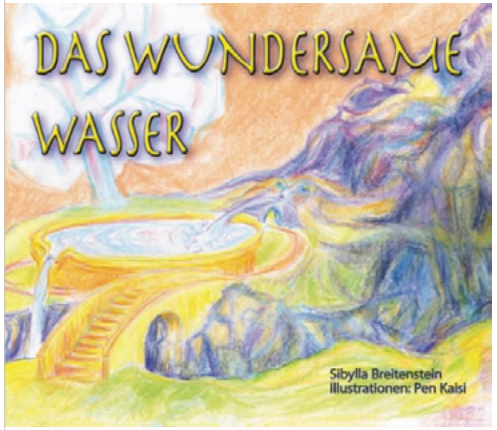
Es wuchs in mir eine Achtung davor, dass ein Mensch mit solch vornehmer Herkunft schliesslich in so bescheidenen Verhältnissen zu leben vermochte.

Verschiedene Gewohnheiten wiesen durchaus noch auf Annemaries Herkunft hin. So zum Beispiel der jährliche Genuss des Carneval in Venedig oder der Aufenthalt in edlen Confiserien.

Für sie waren diese kleinen Freuden des Lebens so nötig wie die Luft zum Atmen. Genauso unverzichtbar war ihr die Anthroposophie und ebenso hingebungsvoll beschäftigte sie sich mit pädagogischen Themen. Mit ganzem Herzen und ganzer Seele war sie

den Kindern und der Eurythmie verpflichtet. Annemarie war eine originelle Persönlichkeit, die auf ihre ganz eigene Weise unser Schulleben bunter, schöner und humorvoller gemacht hat. Danke Annemarie!

Verantwortlich für die Erinnerungscollage von verschiedenen Freundinnen und Kolleginnen, Sophia Galsterer



DAS WUNDERSAME WASSER
Breitenstein, Sibylla /
Pen Kaisi, Illustrator

Bilderbuch

Im Dorf ist der Brunnen vergiftet. Sibylla Breitenstein erzählt das Märchen von verzweifelten Menschen.
Sie müssen das Wasser von weit herholen. Wassilissas Großmutter weiß Rat. Wassilissa fasst Mut und will das Abenteuer bestehen.

IL-Verlag, Basel, www.il-verlag.com
Hardcover, ca. 44 S. / 27.-
ISBN: 978-3-907237-10-6

Buchbesprechung

Kunstgeschichte – Ein kreativer Weg der Bildbetrachtung (Luzius Zaeslin)

Luzius Zaeslin – ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule Basel, geb. 1951 und im Mai 2019 verstorben – hat Schülern, Studenten, Lehrerinnen und Lehrern sowie allen Kunstinteressierten ein phänomenales Werk hinterlassen: Ein Buch zur Betrachtung von Gemälden aller Epochen, das es dem Leser ermöglicht, einen neuen Zugang zur Malkunst zu finden. Er vermeidet darin ein monotones Kunststudium und bereichert den Text mit durchwegs selbst angefertigten Reproduktionen der berühmtesten Kunstwerke in intensiver Farbgebung mit praktischen Hinweisen zu einem lebendigen Studium. Im Nachvollziehen des Entstehungsprozesses der Kunstwerke und deren selbsttätigen Umsetzung sieht er die Grundlage zu einem neuen Verständnis. Auf diese Weise gelingt es dem Betrachter, in den Geist der jeweiligen Epoche einzutreten und deren charakteristische Qualitäten nachzuempfinden.

Das Buch erschien zuerst in Brasilien und in portugiesischer Sprache. Dank der Initiative seiner Schwester – Claudia Zaeslin – und der Übersetzungsarbeit von Esther Teixeira Jossi konnte das Buch im IL-Verlag, Basel, in einer deutschsprachigen Fassung und auf das Kunstmuseum Basel-Stadt ausgerichtet neu publiziert werden.

Kunstgeschichte. Ein kreativer Weg der Bildbetrachtung (Luzius Zaeslin)
IL-Verlag, Basel
Hardcover, ca. 150 S., CHF 45.00
ISBN: 978-3-907237-27-4
In allen Buchhandlungen oder auf www.il-verlag.com ab Ende November 2020 bestellbar.

mediationsstelle

Das Team
Sandra Kohler, Irene Koller,
Joschko Ruppersberg, Timon Sutter

Wir unterstützen Schülerinnen und Schüler, Eltern und Mitarbeitende der Schule in Konfliksituationen.

Das Angebot der Mediationsstelle
Klärungshilfe bei Unsicherheiten sowie Beratung zu möglichen Vorgehensweisen bei Kommunikationsproblemen und Konfliktsituationen.
Coaching von Einzelpersonen, Gesprächsleitungen, Mediation.

Kontakt
E-Mail: mediation@steinerschule-basel.ch
Telefondienst während der Schulsemester, Telefon: 076 514 12 16
Bitte Nachricht auf Combox hinterlassen

Freie Musikschule Basel

Begegnung
im Freiraum Musik

www.freiemusikschulebasel.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen. Interessiert?

Inseratepreise

	s/w	farbig
1 Seite	290.00	350.00
½ Seite	165.00	200.00
¼ Seite	95.00	120.00

Weitere Informationen
birgit.berghaeuser@
steinerschule-basel.ch
061 560 80 40

Rudolf Steiner Schule Basel

GEIGENBAU REUTER
ehemals Roland Baumgartner

Geigenbau Reuter GmbH
Innere Margarethenstrasse 10
4051 Basel
Telefon 061 263 00 91
info@geigenbau-reuter.ch
www.geigenbau-reuter.ch

Öffnungszeiten
Di – Fr: 9 – 12 / 14 – 17 Uhr
Sa: 9 – 12 / 14 – 16 Uhr
Mo: geschlossen

CHRISTIAN JOHANNES GANTER

GANTER
STREICHINSTRUMENTE

Mietinstrumente
Reparaturen
Anfertigung von
klassischen Streich-
instrumenten

Burgstrasse 57
CH-4125 Riehen
Tel. 0041(0)61 602 00 22
christian@ganterstrings.com
www.ganterstrings.com

SCHLÖHLEIN
Musiknoten und -bücher, neu und antiquarisch

JETZT AN NEUER ADRESSE!

Leonhardsgraben 50 4051 Basel
061 261 43 17 info@schloehlein.ch
www.schloehlein.ch

PHILIP BROM GARTENBAU
gestaltet und pflegt Gärten

Mühle 4112 Bättwil • Tel. 061 731 30 22 • Fax 061 731 35 33
info@bromgartenbau.ch • www.bromgartenbau.ch

STEINBILDHAUEREI

PHILIPPE BAUR CHOFFAT

GRABMALE
INSCHRIFTEN
SKULPTUREN
061 381 66 68 / 077 427 78 22
WERKSTATT: AKTIENMÜHLE
GÄRTNERSTRASSE 46
4057 BASEL
PHILIPPEBAURBILDHAUER.CH

Iran – Menschen, Kultur, Geschichte, Landschaften

Spezialreisen in Kleingruppen (mind. 2 – max. 11 Pers.), in bequemen Geländewagen (Nissan Patrol), erfahrene Reiseleitung durch Reiseveranstalterin und lokale Reiseleiter.

Weitere Informationen, Detailprogramme sowie Preise unter:
info@iranreisen.ch / 079 472 44 91
www.iranreisen.ch

CASA Andrea Cristoforo
ASCONA

Eine OASE der STÄRKUNG und GESUNDUNG

Casa Andrea Cristoforo · Via Collinetta 25 · CH-6612 Ascona
Telefon: +41 91 786 96 00 · www.casa-andrea-cristoforo.ch

In der **Casa Andrea Cristoforo**, eingebettet in der kraftvollen Naturkulisse des Lago Maggiore, finden Sie als Kur- wie auch als Feriengast Raum und Zeit, sich zu erholen und Ihre körperlichen und seelischen Kräfte wieder zu erlangen. Sie werden dabei von unserem Ärzte-, Pflege- und Therapeutenteam individuell unterstützt und betreut.

Indikationen
- Rekonvaleszenz nach Krankheit / Operation
- chronische Erkrankungen
- Allgemeinmedizin
- Erschöpfung
- Krebserkrankung

Therapien
- Eurythmie und Kunsttherapie
- Massagen, Physiotherapie und Osteopathie
- ärztliche Psychotherapie
- Bäder, Wickel und Einreibungen

ZAHNARZTPRAXIS
DR. MED. DENT. LIONEL HOUDELIER

ALTERNATIVE KIEFERORTHOPÄDIE AB 2 JAHREN

- Frühbehandlung - ersetzt Schnuller oder Daumen
- Für die ganzheitliche Entwicklung und Gesundheit
- Abnehmbare Spange
- Physiologische Wirkung
  - Schmerzfrei,
  - fördert das optimale Mundwachstum,
  - Frühbehandlung im Alter von fünf Jahren wirkt dreifach schneller als mit zwölf Jahren.
- Kostenübernahme durch Zusatzversicherungen möglich

GANZHEITLICHE ZAHNHEILKUNDE FÜR JEDES ALTER

HOUDELIER GMBH, BIELSTRASSE 10, 4104 OBERWIL
praxis@houdelier.ch - 061 401 02 03
www.zahnarztpraxis-oberwil.ch

« Wir lieben **Naturheilmittel.** »

/sanerapotheke
@sanerapotheke
www.**saner-apotheke**.ch

SANER APOTHEKE

Biogemüse im Abo

Wöchentlich frisches Gemüse direkt vom Hof.
Nähere Informationen im Internet unter www.birsmattehof.ch

Agrico
Genossenschaft für biologischen Landbau
CH-4106 Therwil
Tel. 061 721 77 09
Fax 061 723 90 58

BIO

birsmattehof

Einswerden mit über 100 Fachtiteln.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Bücher | Musik | Tickets
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus in Basel

Angebote – Wünsche – Kontakte

Diese Seite steht im Sinne eines Anschlagbretts zur Verfügung. Hier finden Sie Kontakte. Senden Sie uns maximal acht Zeilen an: redaktion@steinerschule-basel.ch oder per Post.

Lebensraum gesucht!
Wir suchen als junge Familie mit unserem achtmonatigen Sohn ein neues Zuhause in bzw. rund um Basel. Das könnte ein Haus mit Garten oder eine grössere Wohnung nahe der Natur sein, bevorzugt ein sanierter Altbau, zur Miete oder zum Kauf. Beruflich sind wir als Ärzte an der Klinik Arlesheim und am Unispital Basel tätig. Auch eine grössere Liegenschaft oder ein schönes Hofgut für ein Wohngemeinschaftsprojekt fänden wir toll! Wir freuen uns über Hinweise und Möglichkeiten unter lebensraum@weinzirl.at bzw. unter +41 76 268 27 14.

Ausserschulische Aktivitäten in der Natur
Die Initiative «kv naturAtelier» im Hain bietet ausserschulische Aktivitäten in der Natur für Schulkinder, Waldeinsätze für Jugendliche, künstlerische Arbeit rund um die Natur und Kurse und Workshops. Lernen Sie uns kennen auf https://naturatelierkv.wordpress.com und sehen Sie unsere aktuellen Angebote.

Schulsekretariat

Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag 061 331 62 50
7:30 bis 12:00 Uhr und 14:00 bis 16:00 Uhr

Donnerstag
7:30 bis 12:00 Uhr

Ausserhalb der Öffnungszeiten erreichen Sie uns per E-Mail:
info@steinerschule-basel.ch

Jakobshüttli

Leitung: Barbara Züger, jakobshuettli@steinerschule-basel.ch 061 560 80 47
für Kinderabmeldungen 079 942 00 97

Kindergärten

Kindergarten Schnäggehüsli
Sierenzerstrasse 37, 4055 Basel
Leitung: Jenny Gschwind
jenny.gschwind@steinerschule-basel.ch 061 481 20 55

Kindergarten Holderhüsli
Hohe Winde-Strasse 38, 4059 Basel
Leitung: Sabine Häfner
sabine.haefner@steinerschule-basel.ch 061 361 02 74

Kindergarten Hummel
Niklaus von Flüe-Strasse 19, 4059 Basel
Leitung: Olivia Wolff
olivia.wolff@steinerschule-basel.ch 077 489 89 39

Kindergarten Rosenbogen
Spiegelbergstrasse 18a, 4059 Basel
Leitung: Anna Moster
anna.moster@steinerschule-basel.ch 077 489 90 88

Kindergarten Haselbusch – Naturkindergarten
Rainallee 111, 4125 Riehen
Leitung: Simone Dirr
simone.dirr@steinerschule-basel.ch 078 630 60 25

Kindergarten Birsmattehof – Bauernhofkindergarten
Birsmatthof 1, 4106 Therwil
Leitung: Violaine Sirdey
violaine.sirdey@steinerschule-basel.ch 061 723 90 57

Frühe Kindheit

Naturspielgruppe «Bluemegärtli»
Leitung: Andrea Jost (Mo, Di)
andrea.jost@steinerschule-basel.ch 079 647 58 70

Leitung: Lucienne Bockemühl (Mi, Do)
lucienne.bockemuehl@steinerschule-basel.ch 076 426 01 63

Hausspielgruppe «Schwalbenäscht»
Leitung: Sylvia Kost (Mo bis Do)
sylvia.kost@steinerschule-basel.ch 061 401 06 77

Eltern-Kind-Gruppe
Leitung: Michaela Ecknauer (Do, Fr)
michaela.ecknauer@steinerschule-basel.ch 061 701 63 57

Kindereurythmie
Leitung: Michaela Ecknauer (Mi, Do, Fr)
michaela.ecknauer@steinerschule-basel.ch 061 701 63 57

Diese Mitteilungen wurden mit freundlicher Unterstützung von Weleda AG gedruckt.

WELEDA
Seit 1921

Gemeinschaftsraum

Steffen Lauinger (Leitung), Hannah Huddy
Monica Koepfer (Pausenverpflegung) 061 560 80 52

Hauswartung

Thomas Schmitt (Koordination), Volker Hassemer,
Marco Wildhaber, Eric Weber 061 333 86 57
079 863 65 90

Raumvermietung

Thomas Schmitt 061 333 86 57

Konferenzleitung

Die Konferenzleitung ist Ansprechorgan des Kollegiums. Sie steht sowohl Eltern, Schülerinnen und Schülern, Mitarbeitenden als auch der Öffentlichkeit für deren Anliegen oder Fragen zur Verfügung. Mitglieder der Konferenzleitung erreichen Sie über das Sekretariat unter der Nummer 061 331 62 50 oder konferenz@steinerschule-basel.ch

Sabine Häfner, Christan Ostheimer, Daniel Thiel

Präventions- und Meldestelle

Grenzverletzungen sind kein Kavaliersdelikt. Die Rudolf Steiner Schule Basel nimmt die Verletzungen der physischen, psychischen und sexuellen Integrität sehr ernst.

Deshalb hat sie eine Präventions- und Meldestelle eingerichtet. Sie ist Anlaufstelle für Eltern, Schülerinnen und Schüler und Mitarbeitende, wenn der Verdacht oder die Kenntnis von Übergriffen besteht.

Sie erreichen die Präventions- und Meldestelle über das Sekretariat unter Telefon 061 331 62 50 oder direkt unter meldestelle@steinerschule-basel.ch.

Claudio Czak, Tatjana von Toenges, Vivian Birk

Mediationsstelle

Unsere Mediationsstelle unterstützt Schülerinnen und Schüler, Eltern und Mitarbeitende.

Wenn Probleme in der Kommunikation bestehen, Konflikte nicht mehr lösbar scheinen, steht für Sie folgendes Team bereit, das unabhängig und qualifiziert ist. Anfragen nimmt es während der Schulzeit unter der Nummer +41 76 514 12 16 entgegen oder mediation@steinerschule-basel.ch

Sandra Kohler, Irene Koller, Joschko Ruppersberg, Timon Sutter

Rudolf Steiner Schule Basel Mitteilungen

Herausgeber

Kollegium und Schulverein

Redaktion

Sandra Bloch, redaktion@steinerschule-basel.ch

Satz

Sven Baumann

Inserate

Birgit Berghäuser, Tel. 061 331 62 50 oder info@steinerschule-basel.ch

Copyright der Bilder

Jörg Becker: S. 10 unten, 11, 13; Sandra Bloch: S. 1, 10 oben, 12, 15; Lucienne Bockemühl: S. 31, 32; Rolf Breitenstein: S. 7–9, 53 links, 56–57; Philip Brom: S. 17–20; HaJo Deiss: S. 53 rechts; Elodie Dietz: 25, 27, 28; Laura Frey: S. 43, 48; Gabriela Held: S. 40; Benjamin Koechlin: S. 60; Mael Krummen: S. 43; Dietmar Nill: S. 22; Geraldine Schöpflin: S. 59 unten; Michel Silbernagel: S. 44–45; Damaris Thalmann: S. 37, 59 oben; Nachlass Vollenweider: S. 63

Adresse

Rudolf Steiner Schule Basel
Redaktion Mitteilungen
Jakobsbergerholzweg 54, 4059 Basel
www.steinerschule-basel.ch

Postcheck: 40-6024-5

Erscheinungsdaten

4x pro Jahr, Frühling, Sommer, Herbst, Winter
Jahresabonnement: Fr. 40.– (für Eltern im Schulgeld inbegriffen)
Abo-Bestellung: info@steinerschule-basel.ch oder 061 331 62 50

Redaktionsschluss

5. Februar, 5. Mai, 15. August, 5. November

Tag der Offenen Tür und Info-Abend
Dienstag, 19. Januar 2021

Sie möchten unsere Schule kennenlernen und einen Einblick in den Unterricht gewinnen? Wir öffnen unsere 1. bis 9. Klassen, von 7:50 bis 12:20 Uhr.

Info-Abend mit Schulhausführung: 20:00 Uhr

Da zurzeit noch unklar ist, wie sich die Coronasituation bis im Januar entwickelt, ist eine telefonische Voranmeldung für beide Anlässe zwingend. Externe Besucher willkommen.

Anmeldung: Bis 15. Januar 2021, 12:00 Uhr, 061 560 80 40

Rudolf Steiner Schule Basel